



Hochschule Neubrandenburg
University of Applied Sciences

Master-Arbeit
an der Hochschule Neubrandenburg
Fachbereich: Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung
Studiengang: Beratung

Das Phänomen Seelsorge

-

Das Interventionskonzept von John Heron:
Ein Konzept für die Seelsorge?

vorgelegt von:

Annika Stoy

Erstgutachter:

Herr Prof. Dr. Peter Schwab

Zweitgutachter:

Herr Prof. Dr. phil. habil. Volker Kraft

Neubrandenburg, Dezember 2011

URN-Nummer: urn:nbn:de:gbv:519-thesis2011-0270-4

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----------|
| Einleitung | 3 |
| TEIL 1 – DAS PHÄNOMEN SEELSORGE | |
| Kapitel 1 – Definition und Charakteristik der Seelsorge..... | 5 |
| 1.1 <i>Definition von Seelsorge.....</i> | 5 |
| 1.2 <i>Bibel und Seelsorge</i> | 9 |
| 1.3 <i>Seelsorge als Beziehungsgeschehen</i> | 11 |
| 1.4 <i>Das seelsorgerliche Gespräch.....</i> | 13 |
| Kapitel 2 – Seelsorge im Laufe der Jahrhunderte..... | 16 |
| 2.1 <i>Die historische Entwicklung des Seelsorgeverständnisses.....</i> | 16 |
| 2.2 <i>Hauptströmungen der Seelsorge</i> | 23 |
| Kapitel 3 – Seelsorge in Abgrenzung zu Beratung und Seelsorge | 32 |
| 3.1 <i>Beratung</i> | 32 |
| 3.2 <i>Psychotherapie</i> | 36 |
| 3.3 <i>Seelsorge – Beratung – Psychotherapie im Vergleich</i> | 37 |
| 3.4 <i>Anteile aus der Psychologie in der Seelsorge</i> | 42 |
| 3.5 <i>Zusammenfassung.....</i> | 45 |
| TEIL 2 – DAS INTERVENTIONSKONZEPT VON JOHN HERON – EIN KONZEPT FÜR DIE SEELSORGE? | |
| Kapitel 1 – das Interventionskonzept von John Heron..... | 48 |
| 1.1 <i>grundlegende Gedanken.....</i> | 48 |
| 1.2 <i>Die Interventionen von John Heron</i> | 50 |
| Kapitel 2 – John Heron und die Seelsorge | 59 |
| FAZIT – DAS INTERVENTIONSKONZEPT VON HERON: EIN KONZEPT FÜR DIE SEELSORGE..... | |
| Literatur- und Quellenverzeichnis | 64 |
| Eidesstattliche Erklärung..... | 67 |

Einleitung

„Seelsorge ist nicht Sorge um die Seele des Menschen, sondern Sorge um den Menschen als Seele.“ (Ziemer 2008, S.81)

Seelsorge ist ein Phänomen, deren Geschichte sich über Jahrhunderte hinweg zieht. Kann in der heutigen Zeit von einer ganzheitlichen – den ganzen Menschen betreffenden – Seelsorge gesprochen werden, so war dies beispielsweise in den Anfängen des Christentums und der „Alten Kirche“ (ca. bis zum Jahre 451 n.Chr.) nicht der Fall. Seelsorge wurde als Kampf gegen die Sünde verstanden, derer sich der Mensch entledigen muss, um ins Himmelreich zu gelangen. Je nach dem Verständnis von Seelsorge unterschied und unterscheidet sich das Handeln der Seelsorger¹.

In der vorliegenden Arbeit möchte ich folgenden Fragen nachgehen: Was ist Seelsorge und inwieweit kann das Interventionskonzept von John Heron eine sinnvolle Ergänzung für die seelsorgerlichen Methoden und Konzepte darstellen?

Um diese Frage zu beantworten, habe ich die Arbeit in zwei Teile untergliedert. Im ersten möchte ich einen Überblick über das Phänomen Seelsorge geben. Er beinhaltet die Beschreibung, was Seelsorge ist, einen kurzen Abriss der Seelsorge in der Geschichte sowie verschiedenen Konzepten und Linien, die die Seelsorge im Laufe der Zeit durchlaufen hat. Des Weiteren wird hier die Seelsorge im Hinblick auf ihre Abgrenzung bzw. Annäherung an Beratung und Psychotherapie betrachtet. Im zweiten Teil der Arbeit erfolgt eine kurze Abhandlung über das Interventionskonzept John Herons.

Bei der Auseinandersetzung mit der Literatur zum Thema Seelsorge wird schnell deutlich, dass häufig die Merkmale der Seelsorge beschrieben werden, ohne auf den konfessionellen Hintergrund zu verweisen. Die Unterschiede, die dabei jedoch zu beachten sind, tauchen erst bei genauerem und intensiverem Nachfragen auf.

Nach dem katholischen Verständnis von Seelsorge bezieht sie sich auf das gesamte Feld des kirchlichen Handelns (vgl. Müller 1993, S.15). Dazu zählen im Gegensatz zur

¹ Zur besseren Lesbarkeit und Verständlichkeit wird entweder die weibliche oder männliche Geschlechts- bzw. Berufsbezeichnung verwendet. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, dass stets auch das nicht erwähnte Geschlecht gemeint ist.

evangelischen Seelsorge neben dem Gespräch auch Martyria², Leitura³ und Diakonia⁴ (vgl. Buchberger 2000, S.384). Besonders bei letzterem handelt es sich um mehr als Gespräche; auch das Anbieten von Veranstaltungen (z.B. in der Jugendarbeit) oder das Spenden der Sakramente sind wichtige Bestandteile des Dienstes am Menschen. Das Phänomen Seelsorge weist in der katholischen Kirche eine große Nähe zum Bereich der Pastoral (Hirtenamt) auf (vgl. Buchberger 2000, S.386) und wurde zu früheren Zeiten mit den lateinischen Worten „cura animarum generalis“ umschrieben (vgl. Klessmann 2008, S.5).

Der Protestantismus versteht unter Seelsorge die spezielle Begleitung einzelner Menschen oder Gruppen durch Kommunikation (vgl. Kasper 2000, S.384). In dieser auf das Gespräch bezogenen Seelsorge („cura animarum specialis“) spielt die Einbeziehung psychologischer Kenntnisse eine große Rolle (vgl. Buchberger 2000, S.386).

Da ein Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit auf der Beziehung bzw. dem Verhältnis von Beratung und Seelsorge liegt, werde ich mich – wird es nicht explizit erwähnt - auf das protestantische Verständnis der Seelsorge beziehen. Die katholische Sichtweise der Seelsorge wird dadurch nicht gänzlich ausgeklammert, da auch dort das Seelsorgegespräch ein bedeutender Bestandteil ist. Des Weiteren haben evangelische und katholische Seelsorge die gleichen historischen Ursprünge und ähnliche durchlaufene Entwicklungen.

² Dienst am Wort, Zeugnis geben, Verkündigung

³ Ordnung und Gesamtheit der religiösen Zeremonien und Riten, Gottesdienstgestaltung

⁴ Dienst am Menschen

TEIL 1 – DAS PHÄNOMEN SEELSORGE

Kapitel 1 – Definition und Charakteristik der Seelsorge

1.1 Definition von Seelsorge

Wie bereits durch die Erläuterungen zum katholischen und evangelischen Verständnis deutlich wurde, ist Seelsorge ein sehr vielschichtiges Phänomen. Eine klare, einheitliche Definition ist schwer zu finden. Im Folgenden soll der Versuch unternommen werden, den Begriff Seelsorge kurz zu umreißen.

„[Seelsorge ist ein kommunikativer] Vorgang zwischenmenschlicher Hilfe mit dem Ziel einer konkreten Stärkung und Hilfe für Glauben und Leben. Dieses Geschehen vollzieht sich in der Regel zwischen zwei Menschen, einem zur Hilfe bereiten Akteur und einem der Hilfe bedürftigen Rezipienten.“
(Ziemer 2008, S.45; Änderungen und Auslassungen: A.S.⁵)

Ziemer beschreibt den formalen Aspekt der Seelsorge. Es handele sich um einen kommunikativen Vorgang, der zwischen mindestens zwei Personen abläuft: dem Ratsuchendem und dem Helfendem. Dabei soll der ratsuchende Mensch in Glauben und Leben gestärkt werden.

„Seelsorge bezeichnet ein niedrighwelliges Angebot der Kirche zur zwischenmenschlichen Begleitung, Begegnung und Lebensdeutung im Horizont des christlichen Glaubens mit dem Ziel, die Lebens- und Glaubensgewissheit von Menschen zu stärken.“ (Klessmann 2008, S.8)

Aus dem Zitat Klessmanns geht hervor, dass Seelsorge ein kirchliches Angebot ist, welches Menschen in ihrem Glaubens- und Lebensweg begleiten und stärken möchte.

Beide Zitate weisen darauf hin, dass sich Seelsorge keineswegs nur mit christlichen Themen beschäftigt, der christliche Glaube aber dennoch wichtiger Bestandteil ist. Häufig handelt es sich um Themen, die die meisten Lebensgeschichten berühren, egal ob sie christlich geprägt sind oder nicht.

Da die Seelsorge ein Angebot der Kirche ist, kann sie ohne den Bezug zum christlichen Glauben nicht existieren. Wenn Seelsorge jedoch die kommunikative Beschäftigung mit seelischen (psychischen) Phänomenen ist, was macht dann die Seelsorge im Vergleich zu Beratung und Psychotherapie ‚christlich‘? Wenn die Themen scheinbar nicht alle christlich geprägt sind – was ist dann das Christliche an der Seelsorge?

⁵ Abkürzung für Annika Stoy

Das Christliche an der Seelsorge

Das Zitat von Klessmann weist darauf hin, dass Begleitung, Begegnung und Lebensdeutung im ‚Horizont des christlichen Glaubens‘ geschehen. Die Kunst an der Seelsorge ist, das Wort Gottes auch an Menschen lebendig werden zu lassen, die bisher noch nicht mit dem christlichen Glauben in Berührung gekommen sind, und Lebensdeutungen in diesem Sinne zu vollziehen. Mit dem ‚Horizont des christlichen Glaubens‘ sind keine theologischen Erklärungen und Antworten auf Lebensfragen gemeint, sondern vielmehr die Tatsache, dass der christliche Glaube bereits durch den christlichen Helfenden mitschwingt. Seine Grundhaltung Menschen und ihren Fragen gegenüber ist dementsprechend christlich geprägt und es kann davon ausgegangen werden, dass er mit dem christlichen Glauben, Erfahrungen, Zweifeln und Fragen dazu vertraut ist und das Wort Gottes durch seine Haltung zum Ausdruck bringt.

Seelsorge im weitesten Sinne ist überall dort zu finden, wo Menschen ‚im Horizont des christlichen Glaubens‘ miteinander ins Gespräch kommen und bzw. oder ‚Fürsorge‘ aneinander üben.

Einordnung und Formen der Seelsorge

Laut dem Brockhaus (1993, Band 17, S.447) gehört die Seelsorge (Poimenik) neben der Gottesdienstform (Liturgik), der Predigt (Homiletik), dem religionspädagogischen Unterricht und der Pastoraltheologie zu den Hauptgebieten der Praktischen Theologie. Zu den Formen der Seelsorge gehören Gottesdienst, Predigt, Katechese, Spendung der Sakramente, Beratung und Hilfe im psychosozialen Bereich im Sinne von Diakonie und Caritas (vgl. Klessmann 2008, S.4). Diese Beschreibung entspricht eher dem katholischen Verständnis, da Seelsorge in mehr als dem Gespräch gesehen wird.

Bereits die vielfältigen Formen der Seelsorge zeigen, dass es nicht *die* Seelsorgesituation gibt, sondern von dem Seelsorger eine hohe Flexibilität verlangt wird; eine empathische und einfühlsame Haltung dem Gegenüber entgegenzubringen, ist für ein gelungenes seelsorgerliches Gespräch unerlässlich (vgl. Klessmann 2008, S.4). Gregor der Große formuliert in seiner Schrift „Regula Pastoralis – Wie der Seelsorger, der ein untadeliges Leben führt, die ihm anvertrauten Gläubigen belehren und anleiten soll“ die wichtige Erkenntnis, dass jeder Mensch in seiner spezifischen Situation anders angesprochen werden soll. Im ersten Kapitel schreibt er beispielsweise:

„Anders sind Männer anzusprechen, anders Frauen;
 [...]

anders Arme, anders Reiche;
 anders Fröhliche, anders Betrübe;
 [...]

anders Hartnäckige, anders Wankelmütige;
 [...]

anders, die den Sinn der Worte des Heiligen Gesetzes nicht recht erfassen;
 [...]

anders, die eheliche Verpflichtungen haben;
 anders, die von ehelichen Bindungen frei sind;
 [...]“

(Gregor der Große 1986 S.16-17; Auslassungen: A.S.)

Die verschiedenen Arten der Seelsorge weisen ebenfalls daraufhin, dass Seelsorge nicht nur auf Krisen- und Konfliktzeiten beschränkt werden darf, sondern sich auch in alltäglichen Situationen und in der geistlichen Wegbegleitung ereignet. Von den Gegebenheiten und dem Inhalt hängt ab, ob das Wort Gottes explizit zur Sprache kommt und direkt gefeiert wird (z.B. im Beichtgespräch) oder sich durch die Grundhaltung des Seelsorgers ausdrückt. (Vgl. Buchberger 2000, S.384).

Das Konzept einer lebensbezogenen Pastoral

Seelsorge ist stark verbunden mit dem Auftrag der Kirche, Heilszeichen für die Menschen und Welt zu sein. Soll dieser Auftrag gut ausgeführt werden, braucht er nicht nur ein theologisches Fundament, sondern auch den Zusammenhang mit den alltäglichen Lebenserfahrungen. (Vgl. Müller 1993, S.17) Dieser ‚Seelsorge für die Menschen‘ begegnet das Konzept einer lebensbezogenen Pastoral.

„Seelsorge muss stets ausgehen vom ganzen, vom ungeteilten Leben.“ (Linus Bopp, zitiert nach Müller 1993, S.24) Seelsorge und Pastoral – diese nahverwandten Begriffe – beziehen sich auf die gesamte Lebenswirklichkeit des Menschen und umfassen demnach sowohl die alltäglichen Situationen und Prozesse als auch die entscheidenden Weichenstellungen im Leben der Menschen (vgl. Müller 1993, S.17). Es ist die Aufgabe der Pastoral, die Lebenswirklichkeiten der Menschen wahrzunehmen und Seelsorge dorthin zu bringen, wo sich das Leben der Menschen und die Absichten Gottes treffen. Ihre Chance besteht darin, in den von Gott gewollten menschlichen Lebensbiografien Orientierung zu vermitteln, z.B. in der Konfrontation mit Leiden und Tod, in der Erfahrung nicht vergebener Schuld oder bei der Sinnfindung des Lebens. (Vgl. Müller 1993, S.24-26) Paul M. Zulehner formuliert sein aussagekräftiges Motto der Pastoral so: „Helft den Menschen leben“ (Müller 1993, S.25).

Die Grundaussage der sogenannten „dialogischen“ Theologie setzt an der Grundaussage des lebensbezogenen Konzeptes der Pastoral an: Der Seelsorger weiß nicht von vornherein, was für sein Gegenüber wichtig ist, sondern fragt danach, was für sein Leben förderlich ist und sein kann (vgl. Müller 1993, S. 32).

Ursprünge des Begriffs der Seele

Der Begriff Seelsorge basiert auf den zwei Wortteilen ‚Seele‘ und ‚Sorge‘. Der zweite Teil des Wortes ist zurückzuführen auf ‚Fürsorge‘, die allen Menschen und sich selber gelten soll. ‚Seele‘ ist ein Begriff, der vielfältige Quellen hat. Zwei dieser Ursprünge sollen hier genannt werden, die für die Seelsorge relevant sind.

Das *griechisch-antike Verständnis* besagt, dass die Seele der zeitlose, unsterbliche Wesenskern des Menschen ist, der im Körper gefangen gehalten wird. Durch angemessene Sorge um sich selber kann die Seele nach dem Tod befreit werden. (Vgl. Klessmann 2008, S.28) Diese Sichtweise ist die Grundlage für die Seelsorge, die dazu beiträgt, dass die Seele ins ewige Himmelreich kommt – sich aus dem Körper befreit.

Im *Hebräischen* wird der Begriff im Sinne von ‚näphäsch‘ verwendet, was Schlund oder Rachen bedeutet. Dies ist eine symbolische Umschreibung für die Bedürftigkeit, Angewiesenheit und Empfänglichkeit des Menschen gegenüber Gott und anderen Menschen. (Vgl. Klessmann 2008, S.30)

Für die Seelsorge ist es wichtig, sich dieser Bedeutungen bewusst zu sein, beinhalten sie doch wichtige Aussagen über das Menschsein. In der Psychologie sind sie zu großen Teilen in Vergessenheit geraten; damit geht jedoch auch die Ganzheitlichkeit, vitale Einheit und Angewiesenheit zugunsten einer Fülle an Detailvorgängen verloren (hebräische Sichtweise). Wird der griechisch-antiken Sichtweise und somit der Göttlichkeit der Seele keine Beachtung geschenkt, wird auch ihre unverzichtbare Bedeutung für die Menschlichkeit des Menschen übersehen. (Vgl. Klessmann 2008, S.30)

Dimensionen der Seelsorge

Bei der historischen Betrachtung der Seelsorge kann der Eindruck entstehen, die einzelnen Richtungen hätten einander abgelöst. Dies entsteht dadurch, dass in jeder Epoche eine andere Dimension der Seelsorge – je nach dem aktuellen Verständnis – im Vordergrund stand, während andere weniger stark gewichtet wurden. Auch sind im Laufe der Zeit neue Erkenntnisse hinzugekommen, wodurch durchaus von einer Entwicklungslinie gesprochen werden kann. Es ist jedoch wichtig zu sagen, dass nur in ihrer Gesamtheit diese Dimensionen das Phänomen der Seelsorge darstellen. (Vgl. Klessmann 2008, S.50) Hierbei

ist aber nicht ausgeschlossen, dass die einzelnen Dimensionen Veränderungen durchlaufen haben.

Als die sechs grundlegenden Dimensionen der Seelsorge, die in Kapitel 3.2 genauer vorgestellt werden, nennt Klessmann (2008, S.50) folgende:

- alltägliche Dimension der Seelsorge
- kerygmatische (verkündende) Dimension der Seelsorge
- therapeutische (heilende) Dimension der Seelsorge
- rituelle Dimension
- politisch-gesellschaftliche, öffentliche Dimension der Seelsorge
- philosophisch-lehrhafte, ethische Dimension der Seelsorge.

Auch wenn es zahlreiche verschiedene Strömungen der Seelsorge gibt; ein Merkmal haben sie alle gemeinsam: die Zuwendung bzw. die Hinwendung zu anderen Menschen (vgl. Brockhaus 1993, Band 20, S.39).

1.2 Bibel und Seelsorge

Die Betrachtung der Seelsorge im Hinblick auf die Bibel führt in drei Richtungen. Es kann geschaut werden, inwieweit die Bibel selbst Seelsorge verdeutlicht (*Seelsorge der Bibel*), ob in ihr von Seelsorge die Rede ist (*Seelsorge in der Bibel*) und inwieweit die Bibel Mittel zur Seelsorge sein kann (*Seelsorge mit der Bibel*).

Seelsorge der Bibel

Die Bibel ist das Zeugnis schlechthin für die Seelsorge Gottes an uns Menschen. Seine Zuwendung zur Welt und zum einzelnen Menschen ist der Ausgangspunkt aller Seelsorge. (Vgl. Ziemer 2008, S.43) Gewissermaßen erfahren wir durch die Bibel die Seelsorge Gottes und können sie nur so auch selber anwenden.

Seelsorge in der Bibel

Die zentrale Frage hierbei ist, ob sich in der Bibel der Niederschlag einer kommunikativen Praxis, die Seelsorge genannt werden kann, zeigt. Dabei muss zunächst nach einen formellen Seelsorgebegriff gesucht werden; nach einem „kommunikativen Vorgang zwischenmenschlicher Hilfe mit dem Ziel einer konkreten Stärkung und Hilfe für Glauben und Leben“ (Ziemer 2008, S.45), welche in der Regel zwischen zwei Menschen (einem Ratsuchendem und einem Helfenden) stattfindet, wie wir ihn bei Ziemer finden (siehe Zitat

Kapitel 1.1, S.5). Es ist festzustellen, dass der Begriff Seelsorge in der Bibel nicht geschrieben steht, aber es lassen sich viele Verben finden, die auf seelsorgerliche Vorgänge hinweisen: trösten, ermahnen, einen Weg weisen, sich des anderen annehmen, helfen, barmherzig sein. Dabei ist immer zuerst Gott der, der zeigt, wie Seelsorge funktioniert; er macht es vor. (Vgl. Ziemer 2008, S.44-46)

Neben diesen Verben gibt es zahlreiche andere Aspekte, die auf seelsorgerliche Prozesse hindeuten. Das, was der Seelsorge am nächsten kommt, ist das Wirken der Weisen, die den Menschen Ratschläge geben. Des Weiteren wird Jesu seelsorgerliche Grundhaltung zum Maßstab für alle seine Anhänger; er kümmert sich um die Unterprivilegierten, Armen und Kranken und wendet sich allen Menschen zu. Auch in seinen Begegnungen mit anderen Menschen gibt es einige Grundelemente eines seelsorgerlichen Kommunikationsprozessen, beispielsweise in Gleichnissen, die die Ängste der Menschen aufgreifen, und in Briefen, die sehr lebensorientiert und -nah für die Menschen formuliert sind. (Vgl. Ziemer 2008, S.44-46)

Auch wenn der Begriff der Seelsorge nicht in der Bibel erwähnt wird, existieren doch zahlreiche Elemente und Grundzüge, die Seelsorge beschreiben – wie sie eventuell ausgeübt wurde und wie sie praktiziert werden soll.

Seelsorge mit der Bibel

In dieser Richtung stellt sich die Frage, inwieweit die Bibel selber als Werkzeug für die Seelsorge genutzt werden kann – nicht nur als Zeugnis- und Vorbildgeber, sondern auch als direktes Mittel für die seelsorgerliche Arbeit. Sie wirkt in dem Sinne als ‚Arbeitsmittel‘, dass biblische Texte eine Sprachhilfe des Glaubens darstellen können. Die Erzählungen bieten eine Sprachebene an, auf der der konkreten Befindlichkeit des Menschen begegnet wird und von der aus der Horizont so erweitert werden kann, dass er neue Lebenseinsichten, Hoffnungen und Lebensperspektiven erschließt. Jedoch gilt es zu bedenken, dass kein biblisches Problem ‚eins zu eins‘ auf ein adäquates heutiges passt; sie bilden lediglich analoge Situationen. Hieran wird deutlich, dass Seelsorge mit der Bibel nicht primär über Verkündigung und Auslegung geschieht. (Vgl. Ziemer 2008, S.43-44)

1.3 Seelsorge als Beziehungsgeschehen

Wie bereits zum Ausdruck kam, sind immer mindestens zwei Personen an der Seelsorge beteiligt.

„Der Mensch ist ein Wesen, das von und durch Beziehungen lebt, weil Identität nur über Beziehungen entsteht und wächst: Andere geben mir zu verstehen, wer ich bin.“
(Klessmann 2008, S.35)

Genau wie in Beratung und Psychotherapie spielt die Beziehung in der Seelsorge eine große Rolle; eine positive Beziehung ist meist hilfreicher als nur fundiertes Fachwissen; die Qualität der Beziehung ist es, die sie heilsam wirken lässt.

Spricht die Bibel von der Sünde des Menschen, so meint sie damit die Einschränkung, Störung und Verzerrung auf den vier Ebenen der Beziehung: Beziehung zu anderen Menschen, zu sich selber, zur Umwelt und zur Transzendenz⁶ (vgl. Klessmann 2008, S.35-36).

„Sünde kann verstanden werden als ein Kommunikations- und Lebenszusammenhang, der durch Unversöhntheit, Hoffnungslosigkeit und Lieblosigkeit gekennzeichnet ist und deswegen Beziehungen immer wieder scheitern und zerbrechen lässt.“
(Klessmann 2008, S.36)

In solcher Art zerbrochene Beziehungen lassen sich durch neue Beziehungen heilen, die durch gegenseitige Wertschätzung, Bereitschaft zur Einfühlung in die Situation des Anderen und authentisches, aufrichtiges Verhalten gekennzeichnet sind. Menschen können in derart heilsamen Beziehungen innerlich wachsen und sich entfalten. Seelsorge ist also nicht nur an sich ein Beziehungsgeschehen, sondern versucht ferner, die Beziehunghaftigkeit des Menschen zu stärken. Dies konkretisiert sich in den Begriffen ‚Begegnung‘ und ‚Begleitung‘, welche zwei wichtige Voraussetzungen für die Sorge an der Seele sind. (Vgl. Klessmann 2008, 36-37)

Begegnung

Klessmann formuliert bereits in seiner Definition (siehe Kapitel 1.1, S.5), dass Begegnung und Begleitung wichtige Ziele der Seelsorge sind. Charakteristisch für die Begegnung ist hierbei, dass sich zwei Menschen gegenüber stehen, wobei die Fremdheit des Gegenübers zunächst im Vordergrund steht. Eine wichtige Voraussetzung ist zum Einen die Akzeptanz, dass eine gewisse Distanz immer erhalten bleibt, und die Erkenntnis, dass Kontakt und Verstehen sich an dieser Differenz und der Konfrontation mit dem Fremden abarbeiten müssen. (Vgl. Klessmann 2008, S.38) Das Konzept der Begegnung vertritt die Einsicht,

⁶ Überschreiten der Grenzen der Erfahrung, des Bewusstseins (vgl. Dudenredaktion 2004, S.976)

dass „Differenz und Zusammengehörigkeit, Nähe und Distanz, Verstehen und Missverstehen unlösbar zusammengehören“ (Klessmann 2008, S.40).

Begleitung

Der Begriff der Begleitung wird im Gegensatz zu einer autoritär-distanzierten Seelsorge mit Nähe, Vertrautheit und Gemeinsamkeit assoziiert. Begleitung steht für einen Wegbegleiter, für ein partnerschaftliches Nebeneinandergehen, und bedeutet, auch unangenehme, nicht-veränderbare Dinge gemeinsam auszuhalten. Gestrich formuliert dies folgendermaßen: Wer Seelsorge ausübt, ist „Gottesrepräsentant, Hüter und Hirte, Bote der Liebe Jesu, Vertrauensperson, Seelenfreund, Begleiter, Lastenträger, Sich Kümmender ...“ (Klessmann 2008, S.39), lebt sozusagen konkret nach den Vorbildern Gottes und Jesu. In diesem Sinne wird die seelsorgerliche Begleitung zur symbolischen, zur gelebten Weitergabe des Evangeliums. (Vgl. Klessmann 2008, S.39-40)

Einige Kritiker sehen in diesem Konzept die Gefahr, dass Seelsorge zu einem ‚lieben‘ und potentiell harmlosen Angebot wird. Des Weiteren stellt es eine hohe Anforderung an den Seelsorger dar, diesem Leitbild gerecht zu werden. (Vgl. Klessmann 2008, S.40)

Die seelsorgerliche Beziehung – herrschaftsfrei, dialogisch und personenbezogen

Um ein ideales seelsorgerliches Gespräch gestalten zu können, ist eine gelungene und positive Beziehung wichtig. Diese charakterisiert sich unter anderem durch folgende Punkte:

Eine gewisse Geschwisterlichkeit ist eine der grundlegenden Annahmen der Seelsorge, die eine *herrschaftsfreie* Beziehungsgestaltung bedingt. Keiner der Gesprächspartner darf das Gefühl haben, von dem anderen abhängig zu sein; der Grundsatz der Gleichwertigkeit ist unbedingte Voraussetzung in der Seelsorge. (Vgl. Ziemer 2008, S.154-155)

In der Seelsorge geht es immer um verschiedene Wahrheiten – die eigene, die des Gegenübers, die gemeinsame. Diese Wahrheiten können die Gefühle, Ängste, Hoffnungen eines Menschen sein. Ein Dialog bezeichnet die gemeinsame Suche nach diesen Wahrheiten, weshalb die Seelsorge *dialogisch* zu nennen ist. Wichtig für eine positive und somit unterstützende, befreiende Beziehung ist Raum für Freiheit. Dieser ist dort gegeben, wo darauf vertraut werden kann, dass alles Gesagte nicht gegen den Sprecher verwendet wird. (Vgl. Ziemer 2008, S. 155)

Durch die Therapieschule von Carl Rogers inspiriert wird der Grundsatz, so *personenbezogen* wie möglich zu agieren, auch in die Seelsorge übernommen. Rogers

verfolgt die Handlungsweise, „ganz vom Rat suchenden Gesprächspartner auszugehen, seinen Impulsen zu folgen“ (Ziemer 2008, S.156). Durch diese Haltung kann der Ratsuchende zugleich in seiner Verantwortungsfähigkeit ernst genommen werden. (Vgl. Ziemer 2008, S.156)

1.4 Das seelsorgerliche Gespräch

Das Gespräch zwischen zwei Menschen stellt die Grundform der christlichen Seelsorge dar. Es gibt zahlreiche Arten des Gesprächs; Streit-, Lehr- oder Fachgespräch, Explorations- oder freies Gespräch sind nur einige Beispiele dafür. Dabei ist meist nicht eindeutig, in welche Gattung ein Dialog gehört. Genauso verhält es sich auch bei dem seelsorgerlichen Gespräch. Für Eduard Thurneysen ist es eine Weise der Verkündigung des Wortes Gottes; Joachim Scharfenberg definiert es als ein heilendes bzw. therapeutisches Geschehen mithilfe der Sprache. Dabei sieht er nicht den Inhalt als das Heilende, sondern das Gespräch, die Kommunikation an sich (Vgl. Ziemer 2008, S.151-152). Je nach den verschiedenen Strömungen und Richtungen in der Seelsorge wird auch das Gespräch anders verstanden. Jeder Dialog enthält in der Regel Elemente aus dem alltäglichen, dem therapeutischen und dem freien Gespräch (vgl. Klessmann 2008, S.127). Gerade wegen der Vielfältigkeit der seelsorgerlichen Situationen gibt es verschiedene Rahmenmerkmale bzw. Aspekte, die das Charakteristische des seelsorgerlichen Gesprächs, das ‚Seelsorgerliche‘, deutlich machen (vgl. Ziemer 2008, S.153).

Aspekte des seelsorgerlichen Gesprächs

Der erste Aspekt beschäftigt sich mit dem *kirchlichen Kontext*. Dieser kann auf die Personen oder auf die Lokalität bezogen werden. Jedoch gilt es zu beachten, dass nicht jeder Dialog in der Kirche Seelsorge ist, Seelsorge aber ohne kirchlichen Kontext nicht existieren kann. (Vgl. Ziemer 2008, S.153)

Des Weiteren liegt jeder seelsorgerlichen Situation eine *Offenheit für existenzielle Fragen* zugrunde. Allgemein wird dies häufig mit den Worten ‚intensiv‘, ‚gut‘ und ‚tiefgehend‘ bezeichnet und meint Gespräche, die uns tief bewegende Dinge betreffen und zum Ausdruck bringen. Selbst bei einem vermeintlich oberflächlichen Gespräch (z.B. small talk) kann dieser Aspekt mitschwingen, etwa in dem Wunsch nach einer tieferen Ebene oder für Menschen, für die jede Kommunikation mit anderen eine hohe Bedeutung hat. (Vgl. Ziemer 2008, S.154)

Die *Bereitschaft zum Glaubensthema* ist ebenfalls charakteristisch für ein Seelsorgegespräch. Eine prinzipielle Offenheit für die Frage nach Gott ist immer vorhanden, ebenso wie die Bereitwilligkeit, sich Fragen zu stellen, die den Glauben und das Glauben betreffen. (Vgl. Ziemer 2008, S.154)

Seelsorgerliche Haltung und Verhaltensweisen

Wie bereits in Kapitel 1.3 erwähnt, ist eine positive Beziehung zwischen dem Ratsuchenden und dem Seelsorger die entscheidende Voraussetzung für ein vertrauensvolles Gespräch und eine gelungene Seelsorge. Um diese gestalten zu können, werden einige soziale Kompetenzen gefordert, die jedoch keine Techniken, sondern vielmehr innere Haltungen sind, zugleich aber den Grundstein für einen positiven Beziehungsaufbau legen und ihren Erhalt fördern. Neben Empathie, Authentizität und Wertschätzung sind die den systemischen Ansatz prägenden Haltungen der Neugier und der Ressourcen- und Lösungsorientierung zu nennen.

Ziemer modifizierte die ‚Therapievariablen‘ von Carl Rogers – Empathie, Authentizität und Wertschätzung – und formulierte daraus folgend vier grundlegende Verhaltensweisen.

Verstehendes Verhalten ergibt sich aus der Bereitschaft, die Welt aus der Perspektive des Ratsuchenden zu sehen, sich in seine Situation einzufühlen und empathisch zu agieren. Dazu gehört laut Ziemer auch die Bereitschaft, Fremdheit auszuhalten und dem Gegenüber zuzugestehen, für eine Weile oder auch für immer fremd zu bleiben. Grundlegende Methoden sind ‚aktives Hören‘, Gefühlsarbeit und die Beachtung der Kontexte. ‚Aktives Hören‘ meint die Kompetenz, die gesprochenen Worte in ihrer Vieldeutigkeit und Mehrdimensionalität und auch nonverbale Signale wahrzunehmen, um die Botschaft des Ratsuchenden in ihrer Gesamtheit verstehen zu können. Ebenso wäre Seelsorge ohne die Beachtung der Gefühle nicht möglich. An diesem Punkt orientiert sich die Gefühlsarbeit, die auf die Emotionen des Ratsuchenden Menschen eingeht und mit ihnen arbeitet, sie teilweise auch erst aufdeckt. Dabei ist es wichtig, sich an Dinge zu halten, wofür es benennbare Anhaltspunkte gibt. (Vgl. Ziemer 2008, S.156-160)

Annehmendes Verhalten basiert auf einer Annahme, die das Gegenüber nicht als Fall oder als Problem ansieht, sondern als einen einzigartigen und unersetzbaren Menschen. Er hat es verdient, mit der größtmöglichen Wertschätzung behandelt zu werden. Es ist wichtig, sich bewusst zu machen, dass dieser Mensch genauso unvollkommen ist wie man selber. Gott liebt jedoch jeden Menschen; er liebt den Sünder so wie er ist – als Sünder. Aus diesem christlichen Glauben ergibt sich die bedingungslose Annahme jedes Menschen in

der Seelsorge. Zu beachten ist, dass die Annahme nicht zur Vereinnahmung führen darf; eine realistische Einschätzung der Unterschiede ist wichtig, und ähnlich wie beim verstehenden Verhalten soll dem Fremden seine Andersartigkeit gelassen werden. (Vgl. Ziemer 2008, S.160-161)

Ermutigendes Verhalten ist am Empowerment-Konzept angelehnt, welches als Lebenshilfe darauf abzielt, die Eigenmacht des ratsuchenden Menschen zu stärken und seine Selbstbestimmung zu fördern. Dafür ist eine Haltung nötig, die nicht beurteilt und die Vertrauen in die Fähigkeiten des Ratsuchenden hat. Ermutigen bedeutet, den Menschen auf seine Möglichkeiten anzusprechen und nicht fertige Lösungen zu präsentieren. Eine weitere Ähnlichkeit zur systemischen Arbeit liegt in der Ressourcenorientierung: die Aufmerksamkeit wird auf jene Ressourcen gerichtet, die bereits vorhanden sind, aber noch nicht genutzt werden. (Vgl. Ziemer 2008, S.162-163) Gott gibt niemanden auf und aus diesem Grund kann es auch in der Seelsorge keine ‚hoffnungslosen‘ Fälle geben. Außerdem ist einer der wichtigsten seelsorgerlichen Grundsätze, dass kein Mensch verändert werden muss und darf (vgl. Klessmann 2008, S.139), sondern jeder Mensch Potenziale bzw. selbstheilende Kräfte hat, die ihn stützen. Nur mit dieser Einstellung können Menschen innerlich wachsen und frei werden. Ein weiterer wichtiger Bestandteil dieser Verhaltensweise ist die Erinnerungsarbeit, die ihren Schwerpunkt auf bereits bewältigte Schwierigkeiten legt, da diese Bewältigung Kraftquelle sein und das Selbstbewusstsein stärken kann (vgl. Ziemer 2008, S.163).

Authentisches Verhalten bedeutet, so ‚echt‘ wie möglich zu handeln. Dabei existieren drei bedeutsame Aspekte für die Authentizität. Der erste Aspekt ist die Selbstkongruenz, die pastorale Identität des Seelsorgers. Der Seelsorger muss mit seinen Aufgaben und seiner Rolle identisch sein. Neben dieser Kongruenz ist es von großer Bedeutung, auf pastoralen Habitus zu verzichten, wo er nicht echt ist. Freundlichkeit, die nur gezeigt wird, weil es eine Pflicht des Pfarrers ist, ist nicht hilfreich für eine heilsame Beziehung. Auch Transparenz ist wichtig: dabei sollen kritische Gefühle, die mit der aktuellen Situation zu tun haben, dem Gesprächspartner gegenüber erkennbar gemacht werden. Bei einer anhaltenden Antipathie ist ein wirklich helfendes Gespräch nicht mehr möglich und es sollte nach Möglichkeiten gesucht werden, an andere Seelsorger zu verweisen. Allerdings ist es dann wichtig (z.B. in der Supervision), sich kritisch zu hinterfragen und die Gründe zu erforschen. (Vgl. Ziemer 2008, S.164-165)

Die Ausführungen haben gezeigt, dass Seelsorge ein sehr vielschichtiges Phänomen ist, welches eine helfende, unterstützende Aufgabe ratsuchenden Menschen gegenüber erfüllt. Dabei ist der ‚christliche Horizont‘ entscheidendes Merkmal, welches das gesamte Gespräch sowie sämtliche Verhaltensweisen und Haltungen prägt. Im nächsten Kapitel möchte ich auf die historische Entwicklung der Seelsorge und ihre verschiedenen Strömungen eingehen, da sie in besonderer Weise dazu beitragen, das Phänomen Seelsorge genauer zu beschreiben.

Kapitel 2 – Seelsorge im Laufe der Jahrhunderte

2.1 Die historische Entwicklung des Seelsorgeverständnisses

„Die Geschichte der Seelsorge beginnt nicht erst mit dem biblischen Christentum und sie endet nicht an den Grenzen christlicher Konfessionen und Denominationen. Seelsorge ist ein Phänomen menschlicher Kommunikation und wie diese zeit- und situationsabhängig.“⁷ (Ziemer 2008, S.41)

Wie bereits deutlich wurde, ist Seelsorge eng mit Kommunikation verbunden und findet zwar vor dem Hintergrund des christlichen Horizonts statt, ist jedoch keineswegs an christliche Themen und Institutionen gebunden. Somit unterliegt sie den Grundprinzipien menschlicher Kommunikation. Im Laufe der Zeit hat sich das Verständnis von Seelsorge sehr gewandelt. Es ist aus diesem Grund nicht möglich zu sagen, wann Seelsorge begonnen hat – es ist jedoch ziemlich sicher, dass es bereits vor dem biblischen Christentum Formen einer Seelsorge gab.

Ziemer beschreibt in seinem Buch „Seelsorgelehre“ die Wandlung des Seelsorgeverständnisses im Laufe der Jahrhunderte, über die einzelnen Epochen hinweg mit ihren jeweils charakteristischen Merkmalen. Um das seelsorgerliche Handeln in den einzelnen Epochen und die Handlungsweise der verschiedenen Strömungen heute zu verstehen, ist es wichtig, die Geschichtlichkeit und Entwicklung von Seelsorge zu behandeln (vgl. Ziemer 2008, S.42). Aus diesem Grund soll hier ein kurzer Abriss über die historische Entwicklung des Seelsorgeverständnisses gegeben werden.

Zu allen Zeiten fiel es schwer, eine klare Definition von Seelsorge zu formulieren. Bereits das Genre, zu dem sie gehört, ist nicht eindeutig ersichtlich. So kann gesagt werden, dass bei der Darstellung einer Geschichte des Seelsorgebegriffs viele verschiedene Bereiche des

⁷ Denominationen = neutrale Bezeichnung einer Kirchengemeinschaft oder eines Verbandes von christlichen Ortsgemeinden

Glaubensvollzugs in den Blick geraten, ja nach den Anschauungen der einzelnen Epochen: religiös-sittliche Erziehung, Spiritualität, Dienste der Liebe, pastorales Handeln in der Gemeinde, apologetische⁸ Auseinandersetzung. (Vgl. Ziemer 2008, S.50)

Seelsorge als Kampf gegen die Sünde (Alte Kirche)

Wichtigste Aufgabe der Seelsorge in der Alten Kirche (ca. die ersten fünf – sechs Jahrhunderte nach Christus) war die Auseinandersetzung mit dem das Seelenheil bedrohenden Phänomen der Sünde. Geprägt war diese Haltung durch den endzeitlichen Erwartungshorizont; die Menschen glaubten, dass sie eines Tages vor das Jüngste Gericht treten und über Schuld und Unschuld entschieden wird. Sie wollten zu diesem Zeitpunkt rein und unversehrt sein, so dass ihnen der Weg ins ewige Himmelreich ohne Fegefeuer offen steht. „Das Leben der Christen musste jedoch ständig den Versuch bestehen, dem Einfall des Teufels in das Alltagsleben zu widerstehen.“ (Ziemer 2008, S.51) Dafür war die Seelsorge ein wichtiges Mittel. Besonders viel Einfluss hatten die seelsorgerlichen Weisungen der Wüstenväter und -mütter. Sie waren häufig diagnostisch klar, scharf konfrontierend und ermutigend, aber nie entblößend. Die Heilung sei nur dort möglich, wo die Bereitschaft zu einer radikalkritischen Selbstwahrnehmung gegeben sei, meinten die Seelsorger der damaligen Zeit. Nur durch diese Introspektion⁹ können die Sünden erkannt werden. (Vgl. Ziemer 2008, S.51-53)

Seelsorge als Beichte (Mittelalter)

Das seelsorgerliche Grundthema der vorigen Epoche (die Auseinandersetzung mit der Sünde) verliert nicht an seiner Aktualität, sondern wird in diesen Jahrhunderten institutionalisierter und formalisierter. Dies drückt sich im Bußsakrament (,Beichte‘) aus.

Die Menschen erhalten durch die regelmäßige Beichte die Möglichkeit, sich der dunklen Seite ihres eigenen Lebens und der Erfahrungen des Bösen immer wieder bewusst zu werden. Sie bekommen die Gelegenheit, auszusprechen, was die Seele belastet, und dadurch neue Freiheiten für Glauben und Leben. Die Aufgabe des Pfarrers war es, die Beichte als Gelegenheit der Seelsorge ernst zu nehmen und auch darüber hinaus seelsorgerlich tätig zu sein. (Vgl. Ziemer 2008, S.54-56)

Eines der bedeutendsten Zeugnisse über das Seelsorgeverständnis dieser Zeit stammt von Gregor dem Großen. In seinem Ende des 6.Jahrhunderts verfassten Buch „Regula Pastoralis“ beschreibt er, dass jeder Mensch eine spezifische und individuelle Behandlung

⁸ die Apologetik (Rechtfertigung des Glaubens) betreffend

⁹ Selbstbeobachtung (psychologisch) (vgl. Dudenredaktion 2004, S.504)

benötigt – er formulierte also vermutlich eine der ersten personen- und situationsspezifischen Anleitungen zur Seelsorge. Seiner Meinung nach soll Seelsorge konfrontieren und ermutigen. (Vgl. Ziemer 2008, S.56-57) Des Weiteren legt er großen Wert auf die Introspektion des Seelsorgers: „Ehe sie anderen einen Weg weisen, „sollen (sie) zuvor die Gedanken auf sich richten“.“ (Ziemer 2008, S.57)

Seelsorge als Trost (Martin Luther)

Durch Martin Luther (16. Jahrhundert) geschah ein Perspektivenwechsel in der Seelsorge: Nicht mehr der defizitäre Mensch mit seiner Fähigkeit zur Reue und Buße stand im Mittelpunkt, sondern der schenkende und vergebende Gott.

Die Seelsorge nach Luther basiert auf drei grundlegenden Aspekten:

Seelsorge ist keine menschliche, sondern eine *göttliche Tat*. Sie beruft sich auf das Dasein Gottes, das Verbunden-Sein mit Christus und das Zuhause-Sein im Wort Gottes. „Wir sollen nichts ohne ihn, aber er will alles ohne uns und doch in uns tun.“ (Martin Luther, zitiert nach Ziemer 2008, S.60). Seiner Ansicht nach komme die Vergebung von Gott, ohne dessen Willen weder Vergebung noch Seelsorge möglich ist. Nicht das Sündenbekenntnis sei die Voraussetzung für Glaube und Vergebung, sondern der Glaube, von Gott geliebt und gerechtfertigt zu sein, ermögliche die wirksame Buße. Das Tor zum Leben öffnen nicht die Handlungen des Menschen, sondern das, was von Gott her getan wird. Demnach ist Seelsorge Dienst in Gottes Auftrag, da der Seelsorger genau wie jeder andere Mensch nichts tun kann, was Gott nicht möchte. Dies entbindet den Seelsorger auch von der Verantwortung für das eigene Seelenheil und das des Ratsuchenden. (Vgl. Ziemer 2008, S.58-60)

Des Weiteren ist Luthers Seelsorge *realitätsbezogen*. Dies bedeutet, dass sie mit der Macht des Bösen rechnet und davon ausgehend formuliert, dass der Satan noch konkret und direkt am Werk ist. (Vgl. Ziemer 2008, S.60)

Als dritten Aspekt formuliert Luther die *Entklerikalisierung der Seelsorge*. Er vertritt die Ansicht, dass alle Gläubigen Priester sind und damit die gesamte Gemeinde für die Seelsorge verantwortlich ist; nicht nur zum Priester geweihte Personen sollen diese ausüben. Das ‚Priestertum aller Gläubigen‘ wird durch die geistliche Geschwisterlichkeit aller Menschen begründet. (Vgl. Ziemer 2008, S.61-62)

Zusammenfassend lässt sich formulieren, dass „Seelsorge [...] für Luther nicht nur eine pastorale Aufgabe unter anderen [ist], sondern [...] im Kern die Theologie selbst.“ (Ziemer 2008, S.58; Auslassungen und Änderungen: A.S.).

Seelsorge als Hirtendienst (Schweizer Reformation)

„Das ist der rechte Hirtendienst, darüber zu wachen und dafür zu sorgen, dass die
„gearzten Schäflein nicht wiederum in Krankheit verfallen.““
(Zwingli, zitiert nach Ziemer 2008, S.63-64)

Zwingli, Bucer und Calvin sind die führenden Vertreter der Schweizer Reformation und haben dementsprechend auch die Seelsorge geprägt. Der Name ‚Hirtendienst‘ setzt unterschiedliche Assoziationen frei. Es kann sich um ‚Fürsorge‘ oder um ‚Aufsicht‘ handeln – oder um beides zusammen. Für *Zwingli* bedeutet der Hirtendienst Wächterdienst, der sein Vorbild in Jesus Christus selbst hat. *Bucers* seelsorgerliches Ziel hingegen ist die Zurückführung oder Erhaltung der Mitglieder in der Gemeinde. Er formulierte verschiedene Arten der Kirchengliederung: die verlorenen Schafe, die der Kirche Entfremdeten, die Sünder in der Gemeinde, die Glaubensschwachen und die wahren Christen. Im Zusammenhang damit steht die Aussage, dass jeder Typ eine andere Form des Hirtendienstes erfordert und dementsprechend andere Aufgaben an den Seelsorger stellt: eine missionarisch-suchende, eine die Buße fordernde oder eine den Glauben stärkende Aufgabe. Charakteristische Merkmale der Seelsorge *Calvins* sind seelsorgerliche Tiefe und Strenge in Form der Kirchenzucht. (Vgl. Ziemer 2008, S.63-66) Der Schwerpunkt der Seelsorge liegt hier auf dem „Bewahren und In-Ordnung-Halten“ (Schütz, zitiert nach Ziemer 2008, S.63). Bucer formuliert dazu in Anlehnung an die Bibel (Ez 34,16): „Ich will das Verlorene suchen und das Verirrte zurückbringen...“ (Bucer, zitiert nach Ziemer 2008, S.63).

Es wird deutlich, dass sich die Seelsorge der Schweizer Reformation um einiges strenger zeigt als die Martin Luthers. Bei Luther standen ganz der Mensch mit seinem Glauben sowie die Vergebung im Mittelpunkt, während bei den Schweizer Vertretern Kirchenzucht (erzieherische Aspekte), Aufsicht und die Erhaltung der Gemeindemitglieder eine wichtige Rolle einnahmen.

Seelsorge als Erbauung (Pietismus)

Der Pietismus (17./18. Jahrhundert) war innerhalb des Protestantismus eine der ersten großen Erneuerungsbewegungen seit der Reformation. Die lutherische Frömmigkeit hatte jetzt scheinbar ebenso ihre Bedeutung verloren wie sie es nicht geschafft hatte, in den Gemeinden einen stabilen Kern derer zu bilden, die „mit Ernst Christen sein wollen“ (Luther, zitiert nach Ziemer 2008, S.66). An dieser Stelle beginnt der Pietismus. Sein Ziel ist ein ernsthaftes Christentum, welches sich von der Masse der ‚Scheinchristen‘ abhebt

und wahre Früchte des Glaubens hervorbringt. Seine Kennzeichen sind eine intensive Bibelorientierung sowie eine lebendige Christusbeziehung. (Vgl. Ziemer 2008, S.66)

Das seelsorgerliche Verständnis des Pietismus wird durch folgende Aspekte charakterisiert:

Ein wichtiger Punkt war die Wegführung der *Beichte* von ihrem oberflächlichen und zwanghaften Gebrauch, in dem aufgrund der Menge der gehörten Beichten keine geistliche Tiefe steckte und die Absolution ohne richtige Seelsorgearbeit erteilt wurde.

Des Weiteren sollte sich Seelsorge zuerst auf die *Kerngemeinde* richten; die Aufgabe der Erbauung und der Stärkung des Glaubens sollte bei dem einzelnen Gemeindeglied beginnen. Der Mensch in seiner Einzigartigkeit wurde entdeckt, im Gegensatz zur ‚Massenabfertigung‘ der Gläubigen.

Obwohl die stark institutionalisierte Form der Beichte abgelehnt wird, geschieht auch die pietistische Seelsorge *bewusst methodisch*: Seelsorge bedeutet als Erbauung ein „gezieltes, methodisch reflektiertes, differenziertes und planvolles Handeln“ (Spener, zitiert nach Ziemer 2008, S.67). Eine wichtige Rolle nehmen das seelsorgerliche Gespräch und der Hausbesuch ein.

Spener formuliert überdies, dass die Glaubenden *geistliche Gemeinschaften* bilden sollen.

Wie auch Luther erkennen die Pietisten das ‚*Priestertum aller Gläubigen*‘ an. Im Gegensatz zu ihm gelingt es ihnen jedoch, das ‚wechselseitige geschwisterliche Gespräch‘ (mutuum colloquium fratrum) bzw. die Seelsorge in diesem Sinne auszuführen.

Zuletzt ist zu sagen, dass die pietistische Seelsorge sich zuvörderst an den inneren Menschen wendet. Dadurch soll keine Privatisierung des Glaubens stattfinden. Vielmehr geht es um das Tragen wahrer *Früchte des Glaubens*, wie sie sich z.B. im sozialen und pädagogischen Wirken der Menschen zeigen. (Vgl. Ziemer 2008, S.67-68) Die Glaubensfrüchte jedes Einzelnen sollen zur Verbesserung der Welt beitragen.

Seelsorge als Bildung und Lebenshilfe (Aufklärung)

"Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines andern zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht aus Mangel des Verstandes, sondern der Entschliebung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines andern zu bedienen. 'Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!' ist also der Wahlspruch der Aufklärung." (Immanuel Kant, 1784)

Getreu diesem Motto der Aufklärung bedeutet Beratung nun Bildung der Menschen und Hilfe zur Bewältigung bestimmter Lebensprobleme. Seelsorge in diesem Sinne geht noch

weiter: der Pfarrer wird als Lehrer der Moral und Weisheit gesehen und Seelsorge dementsprechend als eine spezifische Form des Unterrichts. (Vgl. Ziemer 2008, S.68-69)

Die allgemeine Seelsorge trägt dazu bei, dass die Voraussetzungen für individuelle Existenz und Frömmigkeit gegeben sind und beschäftigt sich demzufolge mit den realen und konkreten Bedingungen des Alltagslebens der Menschen. Einen Schritt weiter geht die spezielle Seelsorge: Ihr Ziel ist die Befähigung zu einer Lebensgestaltung mit den erforderlichen Entscheidungen, die im Sinne Gottes und seines Wortes getroffen werden. In dieser Zeit wird an das von Gott angelegte Gute im Menschen angeknüpft. (Vgl. Ziemer 2008, S.68-70)

In der Aufklärung beginnt die Einsicht, dass psychologische Fachkenntnisse benötigt werden, womit ein wichtiger Grundbaustein für die empirische Seelsorgeausbildung gelegt wird. (Vgl. Ziemer 2008, S.70)

Seelsorge und Seelsorgelehre im 19. Jahrhundert

Im 19. Jahrhundert kann erstmals von einer eigenständigen Seelsorgelehre die Rede sein. Daher und durch die immer größer werdende Vielfalt an Seelsorge-Ansätzen ist es nur noch schwer möglich, die charakteristischen Kennzeichen der Seelsorge dieser Zeit zu beschreiben. (Vgl. Ziemer 2008, S.71) Im Folgenden sollen exemplarisch drei Momente der Seelsorge im 19. Jahrhundert genannt werden, die die Seelsorge für die Zukunft prägten.

Nach *Friedrich Schleiermacher* ist der oberste Grundsatz für die Seelsorge der evangelischen Kirche die Wahrung und Förderung der Freiheit jedes Gemeindemitglieds. Er verfasste einen Kanon für die Seelsorge der evangelischen Kirche. Seelsorge kann seiner Ansicht nach als ‚Hilfe zur Selbsthilfe‘ gesehen werden. Kritisch angemerkt wurde zu diesem Ansatz, dass er einen defizitären Blick hätte: das Seelsorgebedürfnis sei der Ausdruck eines geistlichen Mangels. (Vgl. Ziemer 2008, S.73)

Einen anderen Zugang zur seelsorgerlichen Thematik wählte die *wissenschaftliche Seelsorgelehre*. Ein Vertreter dieser Strömung ist Carl Immanuel Nitzsch, der unter Seelsorge „die amtliche Tätigkeit der Kirche [versteht], welche der Erhaltung, Vervollkommnung und Herstellung des geistlichen Lebens wegen auf das einzelne Gemeindeglied gerichtet ist“ (Nitzsch, zitiert nach Ziemer 2008, S.73). Von besonderer Bedeutung sind sowohl die persönlichen Situationen und Bedürfnisse des Ratsuchenden als auch des Seelsorgers mit seinen spezifischen Kompetenzen (z.B. diagnostische und therapeutische Fähigkeiten) (vgl. Ziemer 2008, S.73-74). In der von Nitzsch formulierten

Definition deutlich wird, dass das geistliche Leben in der Gemeinde und somit die Gemeinde generell einen hohen Stellenwert einnimmt, welche durch die Gemeindemitglieder am Leben gehalten werden soll (unterstützt und initiiert durch den Seelsorger).

Eine weitere bedeutende historische Entwicklung für die Seelsorge ist der *Säkularisierungsprozess*. „Kommen die Leute nicht in die Kirche, so muss die Kirche zu den Leuten kommen ...“ (Wichern, zitiert nach Ziemer 2008, S.75). Durch die starke Verweltlichung in allen Bereichen nahm die Bedeutung der Religion und somit auch der Kirche als Institution für die Menschen ab. Für Sulze beinhaltet Seelsorge die „Präsenz am Ort und Zusammenführung geistlicher, sozialer und pädagogischer Kompetenz“ (Ziemer 2008, S.75). Da dies eine Aufgabe von großem Ausmaß ist, die vielfältige Anforderungen an die Seelsorger stellt, plädiert Sulze für das ‚Priestertum aller Gläubigen‘.

Die Seelsorge braucht also eine Hinwendung zur ‚modernen Welt‘, um die Kirche und die Religion den Menschen nahe zu bringen. (Vgl. Ziemer 2008, S.76)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Seelsorge im Laufe der Jahrhunderte einen starken Wandel durchlief. Gleichzeitig hat jede Epoche einen wichtigen Beitrag zu deren Weiterentwicklung geleistet und noch in der heutigen Seelsorge sind einzelne charakteristische Züge aus den vergangenen Jahrhunderten und ihrem Seelsorgeverständnis zu erkennen:

Der *Kampf gegen die Sünde* führte als Mittel für die Befreiung der Seele und das Finden von Vergebung die Beichte ein. Die konkrete Bedeutung dieses Sakraments der Versöhnung und ihre jeweilige Gestaltung veränderte sich zwar, aber ihr grundlegendes Ziel – Vergebung vor Gott und den Menschen zu erlangen – stellt noch heute ein wichtiges Element der Seelsorge dar (besonders in der katholischen Kirche). *Luther* formulierte dann, dass Vergebung nicht von den Menschen ausgehe, sondern von Gott allein. Diese Ansicht kommt noch heute darin zum Ausdruck, dass die Buße als Sakrament in der protestantischen Kirche in einer anderen Form ausgeübt und gefeiert wird als in der katholischen. Eng damit in Verbindung steht das ‚Priestertum aller Gläubigen‘, welches eher durch den Protestantismus geprägt ist. Demnach sind nicht nur Priester zur Seelsorge berufen, sondern alle Mitglieder der christlichen Gemeinschaft. Die Erkenntnisse der *Schweizer Reformation*, die den Hirtendienst – als Schutz, Bewahrung und Aufsicht – in den Mittelpunkt der Seelsorge stellten, sind noch heute wichtige Bestandteile der kirchlichen Ämter: nicht umsonst ist der Bischof der katholischen Kirche der Hirte für

seine Bistumsmitglieder und trägt eine dem Hirten ähnliche Insignie (Bischofsstab). Der *Pietismus* brachte in die Seelsorge eine tiefe Ernsthaftigkeit und Frömmigkeit ein, die sich bis heute in der Buße, im methodischen Vorgehen und der Bildung geistlicher Gemeinschaften ausdrückt. Der der Beratung ähnlichen Anspruch der Seelsorge ‚Hilfe zur Selbsthilfe‘ zu leisten, ist der *Aufklärung* zu verdanken. Das *19. Jahrhundert* legte schließlich mit seiner ‚Hinwendung zur modernen Welt‘ den Grundstein für eine Seelsorgetheorie, die die neuen psychologischen Erkenntnisse integrierte.

Hieran wird deutlich, dass das heutige Seelsorgeverständnis nicht innerhalb weniger Jahre ‚ausgedacht‘ bzw. erarbeitet wurde, sondern ein Phänomen ist, welches in einem Prozess über viele Jahrhunderte hinweg gereift und gewachsen ist.

2.2 Hauptströmungen der Seelsorge

Wie bereits in Kapitel 1.1 beschrieben wurde, formuliert Klessmann sechs Dimensionen von Seelsorge, die in jeder seelsorgerlichen Situation mitschwingen. Sie als Entwicklungslinie darzustellen, kann irritieren, da zwar einzelne Dimensionen im Laufe der Geschichte in verschiedenen Epochen dominierten, die anderen dadurch aber nicht gänzlich verschwanden. Nur ihre Gesamtheit macht das Phänomen Seelsorge in ihrer Vieldimensionalität aus. (Vgl. Klessmann 2008, S.50) Meiner Ansicht nach brachten einzelne Dimensionen neue Erkenntnisse hervor, so dass durchaus von einer Entwicklungslinie gesprochen werden kann. Einmal jedoch entstanden, verschwanden die Richtungen nicht wieder völlig. Anders formuliert: Die Anzahl der einzelnen Dimensionen stieg mit der Zeit, da immer mehr neue Ansichten auftraten.

Diese Dimensionen der Seelsorge stellen zugleich verschiedene Strömungen dar, je nachdem, in welchem Bereich der Schwerpunkt liegt; außerdem bringt jede Richtung eine Vielzahl an weiteren Formen der Seelsorge hervor. Im Folgenden sollen diese sechs Hauptdimensionen der Seelsorge genauer erläutert werden.

Die alltägliche Dimension der Seelsorge

Es existieren mehrere Hinweise, die für einen alltäglichen Aspekt der Seelsorge sprechen. Bereits die Form der Seelsorge – das Gespräch – ist aus dem täglichen Leben nicht wegzudenken. Jedes Gespräch kann – oft auch erst im Nachhinein – als Seelsorge empfunden werden; es ist demnach ein Konstruktionsbegriff, eine Übereinkunft. Ebenso ist Seelsorge eine Aufgabe aller Christen und gehört zu den alltäglichen und grundlegenden Aufgaben eines jeden Pfarramtes und seiner Mitarbeiter. Ein wesentlicher Punkt ist die

inhaltliche Bezogenheit der Seelsorge auf den Alltag der Menschen; ohne diese würde jede seelsorgerliche Aktivität ins Leere laufen. (Vgl. Klessmann 2008, S.50-51) Da die Alltagsseelsorge von jedem Menschen ausgeübt werden kann, ist sie oft auch von einer gewissen Oberflächlichkeit und Trivialität, sowie teilweise von recht begrenzten Fähigkeiten des Zuhörens, Einfühlens und Mitredens gekennzeichnet (vgl. Klessmann 2008, S.55).

Eberhard Hauschildt hat ein Konzept der Alltagsseelsorge entwickelt, welches die wichtigsten Erkenntnisse der alltäglichen Dimension der Seelsorge beinhaltet. Auch wenn in den Alltagsgesprächen (wie z.B. einem Geburtstagsbesuch) weder direkte Verkündigung noch therapeutische Interventionen betrieben werden, schwingt beides allein durch die Person des Seelsorgers mit. Bruchstückhaft und alltagsnah wird Theologie und Verkündigung den Menschen nahe gebracht, ebenso wie die Haltung der seelsorgenden Person die Situation beeinflusst. (Vgl. Klessmann 2008, S.54)

Auch wenn sich – wie oben beschrieben – die einzelnen Dimensionen gegenseitig nicht immer ausschließen, sind besonders die kerygmatische und die therapeutische Seelsorge der Alltagsseelsorge nicht gewogen, da die Grundeinstellungen gegensätzlich verlaufen: Die kerygmatische Seelsorge betont die Notwendigkeit der besonderen Berufung zur Seelsorge (nicht jeder Christ ist zugleich Seelsorger), die therapeutische Seelsorge betont die Aussage, dass Seelsorge erlernbar ist und gelernt werden muss (nicht jeder kann sie demnach ausüben). (Vgl. Klessmann 2008, S.53)

Dennoch muss kritisch angemerkt werden, dass für die Bearbeitung wichtiger Lebensfragen oder von Krisensituationen ein Alltagsgespräch weder genügend Raum noch die nötige emotionale Tiefe bietet (vgl. Klessmann 2008, S.55), auch aufgrund der oftmals begrenzten sprachlichen und empathischen Kompetenzen der seelsorgenden Person.

Die kerygmatische Dimension der Seelsorge

Einer der wichtigsten Aufträge der Kirche ist die Verkündigung des Wortes Gottes an die Menschen. Asmussen führt diese Aussage weiter: „Seelsorge ist die Verkündigung des Wortes Gottes an den Einzelnen.“ (Asmussen 1937, S.15) Die kerygmatische Seelsorge sieht demnach als eine ihrer Aufgaben die Verkündigung an.

Bevor die bedeutendsten Vertreter dieser Seelsorgeströmung vorgestellt werden, sollen kurz die wichtigsten Merkmale der verkündigend-tröstenden Seelsorge genannt werden: Eine zentrale Aussage ist der Verweis des Menschen auf den Grund seines Lebens, in welchem er Trost finden kann. Zugleich ist dies ein Hinweis auf die Liebe und Treue

Gottes. Des Weiteren wird den ratsuchenden Menschen ins Gedächtnis gerufen, dass sie mit ihrer Traurigkeit, mit ihrer Verzweiflung nicht alleine sind, sondern in Gemeinschaft mit dem leidenden Christus. Das Leid anzunehmen, es als Prüfungs- und Erziehungsmaßnahme Gottes zu verstehen, ist ein wichtiger Ansatzpunkt der kerygmatischen Seelsorge. Sie vertritt die Ansicht, dem Leiden müsse etwas entgegen gesetzt werden – Lob und Dank etwa, oder die Erinnerung an Taufe und Abendmahl. (Vgl. Klessmann 2008, S.58)

Thurneysen gehört zu den wichtigsten Vertretern der kerygmatischen Seelsorge. Für ihn bezeichnet Seelsorge den Zuspruch von Gericht und Gnade Gottes an den einzelnen Menschen; sie ist ein Verkündigungsgeschehen. Die Verkündigung des Wortes Gottes in der kerygmatischen Seelsorge ist eine Ergänzung zur Predigt, da es ein direktes Ansprechen des Einzelnen ist. Der Mensch kommt als Sünder in den Blick und muss von dieser ihn gefangenhaltenden Sünde befreit werden, indem er die Vergebung sucht. Laut Thurneysen hat der Seelsorger die Aufgabe, zuzuhören und das Gehörte durch die Verkündigung der Botschaft der rettenden heilenden Gnade Gottes unter die Bruchlinie des Wortes Gottes zu stellen, damit aus dem Gespräch ein Beichtgespräch werden kann. (Vgl. Klessmann 2008, S.62-63; Ziemer 2008, S.82)

Ähnlich definiert *Asmussen* die verkündigende Seelsorge: „Seelsorge ist das Gespräch von Mann zu Mann, in welcher dem einzelnen auf seinen Kopf zu die Botschaft gesagt wird.“ (Asmussen 1937, S.15) Seiner Ansicht nach verringert die Seelsorge die Entfernung von Verkünder und Hörer (vgl. Asmussen 1937, S.16). Er unterscheidet zwischen Seelenführung und Seelsorge. Ersteres weist einen starken erzieherischen Charakter auf. Diese autoritative Haltung wirkt sich auch auf die Seelsorge aus. (Vgl. Asmussen 1937, S.43; 71-74) Das eigentlich Heilende kommt nicht aus der Beziehung der Menschen, sondern benötigt die wegweisende Ausrichtung des Wortes Gottes von der Gnade Gottes gegenüber dem Sünder durch den Seelsorger. Aus diesem Grund weist die kerygmatische Seelsorge nach Asmussen zeitweise eine stark asymmetrische Prediger-Hörer-Beziehung auf. (Vgl. Ziemer 2008, S.83)

Bonhoeffers Ansatz kann zwar ganz klar der kerygmatischen Seelsorge zugeordnet werden, enthält jedoch zugleich einen neuen Aspekt: „Sie besteht also nicht mehr im Akt der Verkündigung, sie ist die dienende Liebe, die zum Hören der Verkündigung führen will. Sie geschieht jetzt nicht mehr primär von oben nach unten, sondern umgekehrt. Jetzt nicht mehr durch verkünden und hören, sondern durch Hören auf seiten des Pfarrers, und durch Sprechen auf seiten des Gemeindeglieds.“ (Bonhoeffer, zitiert nach Klessmann 2008, S.64-

65). Er schreibt der Seelsorge zusätzlich einen diakonischen Auftrag zu (vgl. Klessmann 2008, S.64).

Zusammenfassend lässt sich über die kerygmatische Seelsorge sagen, dass sie den Verkündigungsauftrag Jesu explizit wahrnimmt, der durch das verbale Zeugnis weiter gegeben wird (vgl. Klessmann 2008, S.115). Durch diese Verkündigung soll dem sündhaften Menschen die göttliche Gnade um Christi Willen gezeigt und zu gesprochen werden (vgl. Ziemer 2008, S.84).

Die therapeutische Dimension der Seelsorge

„[Therapeutische oder beratende Seelsorge] versteht sich als eine Form der partnerschaftlich ausgerichteten, therapeutisch qualifizierten Beratung von Menschen in Krisensituationen ihres Lebens im Horizont des christlichen Glaubens.“
(Klessmann 2008, S.76; Änderungen: A.S.)

Durch die Bibel und ihre Geschichten wird in vielfältiger Form Zeugnis für die heilende Tätigkeit Gottes gegeben. Gott nimmt jeden Menschen an, egal wie er ist und was er getan hat. Diese wertschätzende Haltung ist ein wichtiger Grundbaustein der therapeutischen Seelsorge, die auch als beratende, begleitende, annehmende oder personenzentrierte Seelsorge bezeichnet wird und in der deutendes Verstehen eine wichtige Rolle spielt (vgl. Klessmann 2008, S.76, S.90).

Seelsorgerliches Handeln wird hierbei nicht mehr vordergründig als Verkündigung, sondern als partnerschaftliches Beziehungsgeschehen gesehen. Dies ist ein Punkt, der die Seelsorge in besonderem Maße bis heute geprägt hat. Die Theologiebestimmtheit tritt in den Hintergrund und eine anthropologische Dimension kommt hinzu. Allgemein wird Seelsorge als Beratung mit dem Ziel der Lebens- und Glaubenshilfe verstanden. (Vgl. Ziemer 2008, S.85)

Innerhalb der therapeutischen Seelsorge gibt es zahlreiche verschiedene Ansätze. Als bedeutendste Vertreter dieser Richtungen sind Dietrich Stollberg und Joachim Scharfenberg zu nennen. Bei allen Differenzen zwischen den verschiedenen Ansätzen gibt es auch viele Gemeinsamkeiten. Da hier lediglich die Charakteristika der beratenden Seelsorge an sich vorgestellt werden soll, wird im Folgenden nur auf die verbindenden Elemente, nicht aber auf die Unterschiede eingegangen.

Ein wichtiger Aspekt, der kennzeichnend für alle Strömungen der therapeutischen Seelsorge ist, ist die gesteigerte Bedeutung der *Humanwissenschaften* – besonders von Psychologie und Psychotherapie. (Vgl. Ziemer 2008, S.88)

Das *ganzheitliche Menschenbild*, welches dieser Dimension der Seelsorge zugrunde liegt, sorgt dafür, dass bei Störungen und Problemen stets der Mensch als Einheit, als Ganzes

wahrgenommen wird; körperliche, soziale, seelische und religiöse Facetten seiner Person werden nicht losgelöst voneinander betrachtet (vgl. Ziemer 2008, S.89).

Gemeinsam ist den verschiedenen Ansätzen in der therapeutischen Seelsorge ein Theologieverständnis, welches die *Theologie in das seelsorgerliche Handeln integriert* (vgl. Ziemer 2008, S.90). Dies wird auch als ‚inkarnatorischer Seelsorgeansatz‘ bezeichnet: die Liebe Gottes soll nicht nur verkündigt, sondern auch erfahren werden (vgl. Klessmann 2008, S.85), besonders in den Lebenskonflikten und den persönlichen Leidenssituationen der Menschen (vgl. Ziemer 2008, S.90). Das bedeutet, dass das Wort Gottes und seine Güte und Gnade nicht nur über das Wort weitergegeben, sondern an der Haltung, den Verhaltensweisen und den Handlungen des Seelsorgers deutlich werden soll. Ziemer formuliert, dass die Grundfunktion des seelsorgerlichen Handelns als Beratung dargestellt werden kann: das Ziel jeder Beratung und auch der beratenden Seelsorge sei „die Förderung der Person des Ratsuchenden zur selbstständigen Lösung seiner Probleme“ (Ziemer 2008, S.90). Damit leistet die Seelsorge ‚Hilfe zur Selbsthilfe‘. Dieser Punkt kann jedoch auch zu zahlreichen Missverständnissen in Bezug auf die Begriffe der Beratung und der Seelsorge führen.

Der *Person des Seelsorgers* kommt in allen Richtungen der therapeutischen Seelsorge eine besondere Bedeutung zu, da Seelsorge als Kommunikations- und Beziehungsgeschehen nicht einseitig gesehen werden darf (vgl. Ziemer 2008, S.89). Das bedeutet, dass Supervision ein wichtiger Bestandteil der Ausbildung und des Berufsbildes ist.

Die therapeutische Seelsorge kann als eine Seelsorgebewegung bezeichnet werden, da sie zahlreiche neue Ansichten und radikale Veränderungen mit sich brachte. Allerdings muss bei dieser Überlegung noch einen Schritt weitergegangen werden: es handelt sich zugleich um eine „*Seelsorgeausbildungsbewegung*“ (Ziemer 2008, S.89), da wegen des grundlegenden Prinzips des Erfahrungslernens neue Formen der Ausbildung entstanden. Dazu zählen die Fallbesprechung und das Rollenspiel sowie der verstärkte Einsatz von Supervision in Ausbildung und Beruf. (Vgl. Ziemer 2008, S.89)

Kritisch muss über die therapeutische Dimension der Seelsorge angemerkt werden, dass zum einen Seelsorge zur Aufgabe von Professionellen gemacht wird (vgl. Klessmann 2008, S.87), da der Umgang mit humanwissenschaftlichen Methoden zumeist eine gesonderte Ausbildung erfordert. Zum anderen hat sich diese Form der Seelsorge dem Arzt-Patient-Modell verschrieben und damit dem „Defizitmodell des Helfens“ (Luther 1986, zitiert nach Ziemer 2008, S.87). Meiner Meinung nach spricht jedoch nicht allein die Anwendung der beratenden Seelsorge für diese Punkte; die Person des Seelsorgers, seine

Haltung gegenüber dem Ratsuchenden, ist der entscheidende Faktor, ob die Seelsorge defizitär oder ressourcenorientiert wirkt. Tatsache bleibt in meinen Augen, dass diese Dimension der Seelsorge (durch ihre Ansichten und theologischen Bezüge) das ist, was Seelsorge zu dem helfenden, unterstützenden Geschehen im Horizont des christlichen Glaubens macht.

Die rituelle Dimension der Seelsorge

In der kerygmatischen Seelsorge existiert eine besondere Nähe zu den klassischen Ritualen des christlichen Glaubens; dazu zählen Gebet, Beichte und die Feier des Abendmahls. Dieser Bereich wird als rituelle Dimension bezeichnet. Im Laufe der Zeit wurde diese Form der Seelsorge immer mehr in Frage gestellt und die Verwendung von Ritualen trat in den Hintergrund. Die Rückbesinnung auf diesen Bereich der Seelsorge begann in der katholischen Kirche mit der Neubewertung der Krankensalbung. (Vgl. Klessmann 2008, S.92)

„Gespräch und Rituale stellen, so gesehen, zwei unterschiedliche, einander ergänzende Medien der Seelsorge dar.“ (Klessmann 2008, S.93) Rituale können die seelsorgerliche Lebensdeutung und Begleitung anstoßen und bekräftigen. In deren Vollzug kommt zudem die priesterliche Dimension der Seelsorge zum Ausdruck. (Vgl. Klessmann 2008, S.88)

„Ein Ritual bezeichnet eine im Ablauf festgelegte, wiederholbare Symbolhandlung. Der symbolische Charakter der Handlung unterscheidet das Ritual von der Routine. Eine wesentliche Funktion von Ritualen besteht darin, Lebensübergänge zu gestalten.“
(Klessmann 2008, S.88)

Diese Bedeutung der rituellen Dimension der Seelsorge zeigt sich besonders darin, dass gerade an solchen Lebensübergängen feste Rituale oder auf Ritualen beruhende Zeremonien (in der Theologie als Kasualien bezeichnet) stattfinden: Geburt, Eintritt ins Jugendalter, Hochzeit, Krankheit, Tod. (Vgl. Klessmann 2008, S.93) Sie haben an diesen Knotenpunkten des Lebens eine herausragende Nützlichkeit: wenn Lebensgeschichte neugeschrieben und –gedeutet werden muss, wenn sich das Leben von Grund auf ändert, bieten sie einen stabilen, festen Grund, der Halt und Orientierung vermitteln kann.

Besonders in Krisenzeiten des Lebens, wenn „es einem die Sprache verschlägt, [wenn] alles Reden fade und abgedroschen erscheint, [bieten Rituale] Ausdrucks- und Verhaltensmöglichkeiten an: Sie helfen, Gefühle zu kanalisieren, sie binden in Gemeinschaft ein, sie sprechen den ganzen Menschen, auch seine Leiblichkeit, an, sie fungieren als Bürgen für Ordnung und Sinn und vergewissern den Glauben seines Grundes im »extra nos«“ (Klessmann 2008, S.89; Änderungen und Auslassungen: A.S.).

Die rituelle Dimension der Seelsorge kann demnach den Menschen in der Begrenztheit seiner Worte, seiner Sprachlosigkeit und seiner eventuellen Orientierungslosigkeit auffangen sowie Halt und Sicherheit gewähren.

Die politisch-gesellschaftliche, öffentliche Dimension der Seelsorge

Die lange Zeit lediglich auf die ratsuchende Person beschränkte Seelsorge benötigte eine Erweiterung ihrer Perspektive hin zu einer Seelsorge, die das soziale Umfeld, die Beziehungen der Menschen und die gesellschaftliche Lage einbezieht. Diese Erweiterung wird in der politisch-gesellschaftlichen Dimension vollzogen.

In der geschichtlichen Entwicklung der Seelsorge wird deutlich, dass stets der einzelne Mensch im Mittelpunkt steht: zuerst die Verkündigung des Wortes Gottes an den Einzelnen (kerygmatische Seelsorge), dann der differenzierte Blick der therapeutischen Seelsorge auf den Menschen und seine Lebensprobleme. In der modernen Zeit bildet zwar weiterhin der einzelne Mensch das Zentrum der Seelsorge, jedoch wird nun auch der Blick auf die gesellschaftliche Bedingtheit von Konfliktlagen geworfen. (Vgl. Klessmann 2008, S.98-99)

Damit kann der politisch-gesellschaftlichen Dimension der Seelsorge eine systemische Sichtweise zugesprochen werden. Der Ratsuchende wird mit der gesamten Verflochtenheit in seine Systeme wahrgenommen; seine Milieuzugehörigkeit und die dazugehörigen Sprach- und Vorstellungswelten werden bei der seelsorgerlichen Arbeit berücksichtigt. Die Verhaltensprobleme einer Person werden nicht mehr intrapersonal gesehen, sondern in Verbindung mit der Umwelt und seinen Beziehungen, also interpersonal, betrachtet. (Vgl. Klessmann 2008, S.96-99) Häufig ist das Symptom eines Menschen ein Anzeiger für ein Problem im System; das bettnässende Kind kann beispielsweise auf ein Kommunikationsproblem in der Familie hinweisen. Diese Sichtweise wird häufig als systemische Seelsorge bezeichnet.

Eine wichtige Aufgabe der systemischen Seelsorge ist das Anbieten von Netzwerken, besonders innerhalb der Gemeinde, um den Menschen eine Möglichkeit zu geben, Halt und Orientierung zu finden (vgl. Klessmann 2008, S.97).

Neben der systemischen Seelsorge existiert eine Vielzahl an Seelsorgekonzepten, die sich an der politisch-gesellschaftlichen Dimension der Seelsorge orientieren. An dieser Stelle sollen nur einige dieser Konzepte genannt werden: interkulturelle Seelsorge, feministische Seelsorge, prophetische Seelsorge, Gruppenseelsorge. Lediglich die prophetische

Seelsorge soll kurz erläutert werden, da der prophetische und der politisch-gesellschaftliche Auftrag der Seelsorge eng miteinander verbunden sind.

Die prophetische Seelsorge nimmt sich die Person der Propheten in der Bibel als Vorbild. Ein Prophet ist, vereinfacht dargestellt, nicht ein Mensch, der in die Zukunft blickt, sondern der die gegenwärtigen Verhältnisse kritisch hinterfragt. Ungerechtigkeiten und Missbrauch der Macht werden aufdeckt und die betreffenden Menschen, in Solidarität mit den Armen und Schwachen, mit dem Gericht Gottes konfrontiert. Dabei strebt der Prophet an, dass das Volk sich genau wie Gott gemäß seinem Bund verhält. Dies bedeutet, dass es Recht, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit walten lassen und den Schwachen und Armen gegenüber eine geschwisterliche Parteilichkeit üben soll. Darüber hinaus kontrastieren Propheten die aktuelle Situation mit der Vision von der Fülle des Lebens im Gottesreich und leiten aus der bestehenden Differenz Forderungen für Veränderungen der Gegenwart ab. (Vgl. Klessmann 2008, S.105-106)

Zusammenfassend lässt sich sowohl für die politisch-gesellschaftliche als auch für die prophetische Dimension der Seelsorge formulieren:

„Seelsorge steht nicht nur in der Tradition der Sorge um Heilung und Heil des einzelnen Menschen, sondern auch in der prophetischen Tradition, die das Verhalten einzelner Personen, aber auch die Ausrichtung des Gemeinwesens als Ganzes kritisch in den Blick nimmt. Seelsorge ist an der Herstellung sozialer Gerechtigkeit interessiert; auch Seelsorge will und kann einen Beitrag leisten zur Bildung von »communities of care«, von Gemeinden, in denen Menschen in gegenseitigem Respekt vor der Unverletzlichkeit ihrer Würde leben können.“
(Klessmann 2008, S.106)

Seelsorge muss sich kritisch hinterfragen, damit sie nicht nur an die Menschlichkeit der Welt appelliert, sondern selber dazu beiträgt, eine gerechtere Welt und Verhältnisse zu schaffen, in denen Menschen würdig leben können.

Die philosophisch-lehrhafte, ethische Dimension der Seelsorge

Menschen kommen nicht nur in akuten Krisensituationen oder an Lebensübergängen in die Seelsorge, viele Menschen beschäftigen sich auch darüber hinaus mit Lebensfragen, mit Fragen nach gelingendem Leben unter den aktuellen Bedingungen oder nach verantwortbaren ethischen Entscheidungen in Zeiten einer hohen Freiheit und vielfältigen, individuellen Lebensgestaltung. Aber: „Wer Fragen an das Leben hat, ist nicht notwendigerweise krank, auch nicht ›gestört‹, und nicht unbedingt therapiebedürftig.“ (Schmid 2006, zitiert nach Klessmann 2008, S.112). In diesem Zusammenhang taucht der Begriff der Lebenskunst auf.

„Lebenskunst bezeichnet die »Kunst, unter vorgegebenen Bedingungen ein nicht vorgegebenes Leben zu führen, indem ich in Auseinandersetzung mit meinen

Möglichkeiten und Grenzen einerseits und meinen Wünschen andererseits einen Spielraum erkenne und auf der Basis eigener Urteile freie Entscheidungen treffe, die meinen Willen widerspiegeln und mich in meinem Verhalten bestimmen.«
(Schmid 2006, zitiert nach Klessmann 2008, S.112)

Lebenskunst bedeutet also, innerhalb der Normen der Gesellschaft nach dem eigenen Willen verantwortungsbewusste und ethisch vertretbare Entscheidungen zu treffen, um das eigene Leben zu gestalten. Gerade in derart pluralistischen Gesellschaften wie der unsrigen, die so vielfältige Lebensmöglichkeiten eröffnen, ist es wichtig, den Menschen Orientierung zu geben und ihnen – von Geburt an – Kompetenzen zu vermitteln, die ein Leben nach eigenständigen Entscheidungen ermöglichen. Die philosophisch-lehrhafte, ethische Dimension begegnet genau diesem Wunsch der Menschen, eine Anleitung bzw. Unterstützung zur Lebenskunst zu erhalten.

Diese Dimension der Seelsorge sieht sich in der Tradition der antiken Lebenskunst und der biblisch-weisheitlichen Überlieferungen. Sie spielt überall dort mit hinein, wo es um Fragen der Lebensführung, der Verantwortung alltäglichen Handelns und der eigenen Identität geht. Im Konkreten bedeutet das, dass sie im Sondieren von Wünschen, im Wahrnehmen und Erkunden von Freiräume und deren Grenzen sowie im Abwägen von Möglichkeiten und dem Entscheiden für eine davon, die dann auch praktisch umgesetzt wird, mitschwingt. Wichtiger Bestandteil einer derartigen Seelsorge ist die Erforschung des eigenen Gewissens, das Sich-Klarheit-Verschaffen über das, was Leben und Handeln bestimmt und das Überprüfen und Verändern von Einstellungen, bis hin zu dem, was im christlichen Glauben als Umkehr bezeichnet wird. (Vgl. Klessmann 2008, S.114)

Seelsorge als biblische Therapie

Diese Seelsorge, die auch als evangelikale bezeichnet wird, beschreibt Ziemer (2008) ebenso als Hauptströmung wie beispielsweise die kerygmatische oder die therapeutische Seelsorge. Es geht dabei nicht vordergründig um eine methodische Konfliktbearbeitung, sondern um einen Bekehrungsprozess. Da zu einem Menschen Leib, Geist und Seele gehören, kann es sich nie um einen nur kerygmatischen oder spirituellen Prozess handeln; auch psychologische Erkenntnisse müssen mit einbezogen werden. Dabei spielt die Bibel in dieser Seelsorgerichtung eine wichtige Rolle: das biblische Menschenbild wird beibehalten und biblische Grundsätze kommen zur Anwendung. Dies wird mit psychologischen Wissen verbunden, um eine „biblische Lebensberatung“ (Adams, zitiert nach Ziemer 2008, S.92) gestalten zu können. (Vgl. Ziemer 2008, S.91-95)

Chancen und Risiken einer multidimensionalen Seelsorge

Wie bereits erwähnt, kann Seelsorge nur als Einheit dieser sechs Dimensionen bestehen, nur alle gemeinsam machen sie das Phänomen Seelsorge in seiner Komplexität aus. Neben den Chancen, die diese Multidimensionalität mit sich bringt, existieren auch Risiken.

Die Vieldimensionalität ermöglicht es der Seelsorge, der Individualität jeder Situation und den unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten der Menschen gerecht zu werden. (Vgl. Klessmann 2008, S.115)

Die Schwierigkeit liegt darin, dass die einzelnen Dimensionen beginnen, sich zu verselbstständigen; es wird von außen immer schwerer zu erkennen, was die Dimensionen verbindet. Außerdem stellt die Vielseitigkeit der Seelsorge eine Überforderung für die dar, die Seelsorge ausüben, da kaum jemand allen Dimensionen zugleich gerecht werden kann. (Vgl. Klessmann 2008, S.115)

Meiner Ansicht nach liegt die Bedeutung der Seelsorge darin, jeden Menschen mit seinem Lebenskontext auffangen zu können. Dafür ist es nötig, eine derartige Multidimensionalität aufzuweisen. Wichtig ist nicht, dass alle Dimensionen zur gleichen Zeit in vollem Umfang angewendet werden müssen, sondern nur die, die gerade auf die individuelle Situation passen. Demnach müsste es auch möglich sein, andere Seelsorger hinzuzuziehen, wenn deutlich wird, dass diese bereits eingesetzten Dimensionen, nicht ausreichen. Des Weiteren darf das Grundlegende und Menschliche, die Basis der Seelsorge, nicht aus den Augen verloren werden: Menschen zu helfen, ihren inneren Frieden, ihr Gleichgewicht, ihre Freiheit und Selbstständigkeit sowie Orientierung in akuten Krisen oder aufgrund von Lebensübergangsprozessen (wieder) zu finden und zu erhalten.

Kapitel 3 – Seelsorge in Abgrenzung zu Beratung und Psychotherapie

Bei der Beschäftigung mit der Thematik ‚Seelsorge‘ taucht häufig die Frage auf, wo genau ihre Unterschiede zur Beratung und Psychotherapie liegen. Im folgenden Kapitel sollen Differenzen und Gemeinsamkeiten genauer beleuchtet werden. Dazu ist es notwendig, im Vorhinein eine kurze Definition der beiden Phänomene Beratung und Psychotherapie zu geben. Im Anschluss werden die drei Methoden im Vergleich vorgestellt.

3.1 Beratung

Den Begriff der Beratung klar zu umreißen, stellt eine große Schwierigkeit dar, da er im Alltag vielfältig verwendet wird und Beratung zudem in vielen verschiedenen Bereichen

vertreten ist. Oft ist die Bezeichnung ausgesprochen uneindeutig. (Vgl. Dietrich 1991, S.2)
Dennoch haben zahlreiche Autoren und Wissenschaftler für ihren Bereich den Versuch einer Definition unternommen.

„Beratung ist zunächst eine Interaktion zwischen zumindest zwei Beteiligten, bei der die beratende(n) Person(en) die Ratsuchende(n) – mit Einsatz von kommunikativen Mitteln – dabei unterstützen, in Bezug auf eine Frage oder auf ein Problem mehr Wissen, Orientierung, Entscheidungs- und Lösungskompetenz zu gewinnen.“
(Sickendiek, Engel, Nestmann 2008, S.13)

Grundlegend kann – wie Sickendiek, Engel und Nestmann mit dieser Begriffsbestimmung zeigen – von Beratung als einem zwischenmenschlichen Phänomen gesprochen werden, bei dem eine Person bei einer anderen Person Rat und Unterstützung sucht. Dies kann auf verschiedenen Weisen erfolgen – schriftlich per E-Mail, Chat oder Brief, telefonisch oder im direkten Gespräch von Angesicht zu Angesicht. Das Entscheidende ist, dass immer eine Art von Kommunikation (meist mit sprachlichen Mitteln) stattfindet.

Schmitz, Bude und Otto (1989) sehen als Ziel die Herstellung der lebenspraktischen Autonomie des Klienten, so dass er selber Entscheidungen treffen und langfristig Probleme lösen kann (S.124). Bollnow (1984) ist es wichtig, zu betonen, dass Beratung zwei Wesenszüge in sich vereint: Das Aufzeigen verschiedener Möglichkeiten, die abgewogen werden und von denen einzelne empfohlen werden können, ist wichtiger Bestandteil jedes Beratungsgeschehens. Die Entscheidung, welcher Weg auf welche Weise (weiter) gegangen werden soll, liegt jedoch beim Klienten und es ist von herausragender Bedeutung, ihn nicht zu entmündigen. (Vgl. Bollnow 1984, S.81-83)

Eine konkretere Definition des Begriffs Beratung findet sich bei Dietrich:

Beratung „ist in ihrem Kern^[12] jene Form einer interventiven und präventiven^[11] helfenden Beziehung^[4], in der ein Berater^[5] mittels sprachlicher Kommunikation^[7] und auf der Grundlage anregender und stützender Methoden^[8] innerhalb eines vergleichsweise kurzen Zeitraums^[9] versucht, bei einem desorientierten, inadäquat belasteten oder entlasteten^[1] Klienten^[6] einen auf kognitiv-emotionale Einsicht fundierten aktiven Lernprozess^[10] in Gang zu bringen, in dessen Verlauf seine Selbsthilfebereitschaft, seine Selbststeuerungsfähigkeit und seine Handlungskompetenz^[2] verbessert^[3] werden können.“
(Dietrich 1991, S.2; Änderungen: A.S.)

Dietrich verfasste in seinem Buch „Allgemeine Beratungspsychologie“ eine ausführliche Erläuterung zu seiner Definition, die an dieser Stelle kurz wiedergegeben werden soll, da sie in kurzer und ausdrucksstarker Weise das Phänomen Beratung beschreibt.

[1] Mit ‚belastet‘ meint Dietrich einen Menschen, der unter Konflikt- und Frustrationsdruck vergeblich nach Einheitlichkeit, Harmonie und Stabilität sucht. Entlastet bedeutet genau das Gegenteil: eine Maß- und Schrankenlosigkeit aufgrund völliger Befreiung von Belastungen. (Vgl. Dietrich 1991, S.2-3)

[2] Eine wichtige Aufgabe der Beratung ist es nicht nur, die Konflikte zu bearbeiten, sondern auch Kompetenzen zu erwerben, welche die aktuelle und zukünftige Problembewältigung erleichtern. (Vgl. Dietrich 1991, S.3)

[3] Des Weiteren formulierte Dietrich, dass Beratung zwar der Änderung des Klienten dient, aber kein passiver Prozess sein darf – der Klient muss aktiv daran beteiligt sein, wenn es eine gelungene Beratung sein soll. Aufgabe des Beraters ist es, solche Prozesse bei dem Klienten anzuregen. (Vgl. Dietrich 1991, S.3-4)

[4] Ziel der Beratung ist es, den Klienten zur Selbsthilfe anzuregen und seine Eigeninitiative und -verantwortlichkeit zu aktivieren. Dazu müssen Verhältnisse geschaffen werden, die dem Ratsuchenden dies ermöglichen. (Vgl. Dietrich 1991, S.4)

[5] Es existieren einige grundlegende Voraussetzungen, die der Berater mitbringen sollte. Zum einen ist es wichtig, dass er Fachkenntnisse besitzt (Psychologie, Anthropologie, Diagnostik, Interventionen, Praxiserfahrungen, ...). Zum anderen braucht es einige persönliche Kompetenzen, um eine Beratung erfolgreich zu gestalten, z.B. Sensibilität für die emotionale Situation des Klienten. (Vgl. Dietrich 1991, S.4-5) Engel, Nestmann und Sickendiek (2004) sprechen von einer Doppelverortung der Beratung, da zweiseitiges Wissen vom Berater gefordert ist: Beratungs- und Interaktionswissen sowie handlungsfeldspezifisches Wissen (S.35).

[6] Ebenso wie an den Berater Anforderungen gestellt werden, formuliert Dietrich Bedingungen für das Klient-Sein: der Klient muss eine gewisse Problemerkennung und das Bedürfnis nach Veränderung haben sowie grundlegende reflexive und sprachliche Voraussetzungen erfüllen. Des Weiteren benötigt er die Erkenntnis darüber, dass die Welt nicht starr ist, sondern veränderbar – ohne diese Einsicht verliert die Beratung ihren Sinn, da sie auf Veränderung abzielt. Zu all dem benötigt der Klient auch eine Bereitschaft, Eigeninitiative zu entwickeln. (Vgl. Dietrich 1991, S.5-6) Dieser Aspekt geht eng einher mit der Freiwilligkeit, die als wesentliches Merkmal der Beratung gilt (vgl. Kraft 2009, S.221).

[7] Dietrich (1991) definiert Beratung als eine Form des Dialogs (S.7); Kraft (2008) formuliert, dass Beratung eine Grundform der Kommunikation sei (S.219). Beide Beschreibungen verbindet, dass Beratung einen mitteilenden, kommunikativen Aspekt hat.

[8] Die Beratung gibt den Menschen zum einen Anregungen, in Auseinandersetzung mit sich selber zu treten, die Schwierigkeit und die Situation zu reflektieren, neue Ziele zu setzen und Möglichkeiten zu finden, diese neuen Ziele umzusetzen. Sie regt die Menschen

zum Beziehen einer Position (alte und neue) an. Zum anderen unterstützt sie beim Aufbau von Verhaltensmustern, die zum Erreichen dieser Position beitragen können.

[9] Die Beratung ist, verglichen mit der Therapie, kurz, da sie in der Regel einmal in der Woche und über die Dauer von einem Jahr hinweg stattfindet (vgl. Dietrich 1991, S.8).

[10] Ein Lernprozess wird bezüglich der Gewinnung von neuen Perspektiven und Kompetenzen in Gang gesetzt, welcher als Grundlage Lernbereitschaft, Beratungswilligkeit und Beratbarkeit hat. Es ist wichtig – besonders in der psychologischen Beratung – Veränderungen über Verstehens- und Erkenntnisprozesse zu erreichen. Dabei ist nicht nur der Weg über rational-reflexive Erkenntnisse zu gehen, sondern auch über emotionale, aktive Erfahrungen. (Vgl. Dietrich 2008, S.8-9)

[11] Mit Intervention meint Dietrich Maßnahmen zur Beseitigung oder Reduzierung der vorhandenen Problem- und Konfliktbelastungen und der Desorientierung. Präventive Maßnahmen sollen die Entstehung negativ einzuschätzender Persönlichkeitszustände verhindern. (Vgl. Dietrich 1991, S.9)

[12] Beratung ist ein vielschichtiges und facettenreiches Phänomen. Die vorliegende Definition ist keine allgemeingültige, da sie versucht, den Fokus der Beratung darzustellen und Randbezirke und konkretere Beratungsarten nicht erfassen kann. (Vgl. Dietrich 1991, S.9)

Zusätzlich zu den beschriebenen Merkmalen beschreibt Kraft (2009) folgende wichtige Erkennungszeichen der Beratung: Ein Beratungsprozess bestehe aus mindestens drei Komponenten (die beiden komplementären Rollen und das Problem) und bilde eine asymmetrische Kommunikation aufgrund der unterschiedlichen Wissens- und Kompetenzzustände. Des Weiteren ist die Möglichkeit des sanktionsfreien Beendens eine wichtige Voraussetzung für ein gelungenes und vertrauensvolles Beratungsgespräch. Die Autonomie des Klienten ist ein zentraler Punkt und der Ratsuchende entscheidet auch maßgeblich über das Ergebnis. Beratung kann demnach als externalisierter Reflexionsprozess verstanden werden, da zwei Personen sich mit der Situation auseinandersetzen und bei beiden die Verantwortung liegt. Formell können zwei Arten von Problemstellungen unterschieden werden: Sach- und Lebensprobleme, wobei letztere nur individuell lösbar sind. (Vgl. Kraft 2009, S.221)

3.2 Psychotherapie

Psychotherapie ist „die Anwendung von geplanten und strukturierten psycholog. Behandlungsverfahren zur Heilung oder Linderung von vom Patienten als krankhaft erlebten Störungen im Bereich der Wahrnehmung, des Verhaltens, der Erlebnisverarbeitung, der sozialen Beziehungen oder der Körperfunktionen, sofern diese Störungen vom Patienten nicht willentlich steuerbar sind und aus der Sicht des therapeut. Experten auf Krisen seel. Geschehens oder auf pathologisch veränderte seel. Strukturen zurückgeführt werden können, d.h. >psychogen< sind.“
(Brockhaus 1992, S.599-600)

Die Thematik ‚Psychotherapie‘ ist sehr umfangreich und vielschichtig. Aus diesem Grund soll an hier lediglich ein kurzer Überblick mittels verschiedener Definitionen erfolgen, ohne dass auf die zahlreichen psychotherapeutischen Verfahren eingegangen wird.

Der Begriff ‚Psychotherapie‘ entstammt dem Griechischen und bedeutet ‚Heilen der Seele‘ (vgl. Seminar Bräutigam/ Freigang 2009, Folie 5). Die Wissenschaftler und Autoren der Psychologie stimmen darin überein, dass es sich bei der Psychotherapie um „ein[en] bewusste[n] und geplante[n] interaktionelle[n] Prozess zur Beeinflussung von Verhaltensstörungen und Leidenszuständen mittels lehrbarer [...] kommunikativer Techniken [...]“ (Machleidt et al. 2004, S.151; Änderungen und Auslassungen: A.S.) handelt. Das bedeutet, die Psychotherapie ist eine Behandlung von Menschen mit geistig-seelischen, körperlichen und psychosomatischen Leidenszuständen, die mithilfe einer Art von Kommunikation geschieht (vgl. Seminar Bräutigam/ Freigang 2009, Folie5). Aus der Definition des Brockhaus (siehe oben) geht zudem hervor, dass sich die Psychotherapie mit Problemen beschäftigt, welche die Grundstruktur der Persönlichkeit angreifen, verletzen und verändern. Hierbei ist eine intensivere Behandlung nötig als sie in der Beratung geschieht, da das Ziel der Psychotherapie in der „Beseitigung bzw. Besserung von Symptomen oder [der] Umstrukturierung der Persönlichkeit [liegt]; diese zielt je nach dem Therapieverfahren auf die Bewußtwerdung verborgener oder verdrängter Persönlichkeitsanteile, die Aufarbeitung unerledigter Konflikte und Traumen, die Eröffnung neuer Lebensmöglichkeiten, speziell die Freisetzung von Emotionalität und Kreativität, das Erlernen neuer Verhaltensweisen, insbesondere von Strategien der Konfliktlösung und der Bewältigung von [unausweichlichen] Lebensbelastungen [...]“ (Brockhaus 1992, S.600; Änderungen und Auslassungen: A.S.) ab. Hieran wird deutlich, dass die Psychotherapie Verfahren bereithält, die sich mit dem Innenleben des Menschen und dessen Veränderung beschäftigen; es handelt sich nicht nur um Informationsvermittlung oder die Unterstützung bei akuten Lebensproblemen, wie sie in

der Beratung zu finden ist, sondern um die Auseinandersetzung mit tiefliegenden Persönlichkeitsstrukturen und Lebenserfahrungen.

Eine anschauliche Gegenüberstellung von Beratung und Psychotherapie formuliert Kraft (2010), indem er den Vergleich mit einem Hemd anbringt: Jedes Knopfloch an einem Hemd stellt eine Lern- bzw. Entwicklungsaufgabe dar, jeder Knopf symbolisiert die individuellen Fähigkeiten, die der Betroffene zum Bewältigen benötigt und besitzt. Taucht bereits in der frühen Kindheit eine Schwierigkeit auf, die nicht bewältigt werden kann, wird zur nächsten Aufgabe übergegangen, ohne diese Herausforderung zu bearbeiten – das erste Knopfloch wird einfach übersprungen – und das Leben geht vorläufig ‚normal‘ weiter. Zu späterer Zeit treten jedoch immer mehr Probleme auf; das Hemd ist schief geknöpft. In der Psychotherapie wird – bildlich gesehen – das gesamte Hemd wieder aufgeknüpft; das Leben wird bis zur Kindheit hin betrachtet und bearbeitet, da es sich um ein internalisiertes Problem aufgrund einer unbewältigten Lernaufgabe handelt. In der Beratung hingegen konnte ebenfalls ein Knopfloch nicht getroffen werden, aber – und das ist das Entscheidende – das Hemd wurde noch nicht weiter geschlossen. Somit benötigt der Betroffene lediglich Hilfe bei diesem einen Knopfloch bzw. bei diesem einen Entwicklungsschritt. (Vgl. Vorlesung Kraft 2010)

Zusammenfassend lässt sich formulieren, dass die Psychotherapie ein Verfahren zur Behandlung und Heilung psychischer und geistiger Störungen ist. Dabei dringt sie in der Regel tief in das Innenleben des Menschen ein und beginnt bei grundlegenden Strukturen mit den Veränderungen.

3.3 Seelsorge – Beratung – Psychotherapie im Vergleich

Die folgende Tabelle (siehe S.38) dient dazu, die wichtigsten Fakten zum Thema Seelsorge noch einmal zusammenzufassen und sie im Vergleich zur Beratung und Psychotherapie nach Georg Dietrich darzustellen. Im Anschluss werden die Berührungspunkte und Differenzen der drei Phänomene genauer erläutert.

Abbildung 1: **Gegenüberstellung von Seelsorge, Beratung und Psychotherapie** (Quelle für Beratung und Psychotherapie: Dietrich 1991, S.2-15)

| | Seelsorge | Beratung | Psychotherapie |
|-------------------------------------|--|--|--|
| Anlass und Grund | <ul style="list-style-type: none"> • aktuelle Krisensituationen oder Probleme • Lebensübergangssituationen | <ul style="list-style-type: none"> • akute und alltägliche Probleme und Schwierigkeiten • subjektives Empfinden: Belastung, Problemdruck, Schwerlösbarkeit • Betroffene weiß nicht mehr weiter • Einschlag falscher Richtungen • Stehen vor Barrieren oder an Kreuzungen oder Sackgassen | <ul style="list-style-type: none"> • Probleme der Beratung chronisch geworden • Verarbeitung der Konflikte in Ersatz- und Fehllösungen • subjektives Empfinden: Unlösbarkeit, Leidensdruck |
| Themen | <ul style="list-style-type: none"> • alle Bereiche des Lebens betreffend (sozial, emotional, kognitiv, transzendental bzw. religiöse, ...) | <ul style="list-style-type: none"> • aktuelle und alltägliche Probleme und Konflikte aus dem psychischen und sozialen Bereich, Orientierungs- und Entscheidungsfragen | <ul style="list-style-type: none"> • Persönlichkeitsschwierigkeiten gravierender Art |
| Ziel | <ul style="list-style-type: none"> • Vermittlung von Sicherheit und Geborgenheit in akuten Krisen • Begleitung auf dem Lebensweg • Helfen bei dem Finden des Lebenssinns • Unterstützung, Orientierung, inneren Frieden und Gleichgewicht (wieder) zu finden | <ul style="list-style-type: none"> • (Wieder)Herstellung eines begrenzten Bereichs personaler Kompetenzen • Hilfe zur Selbsthilfe • Förderung von Selbststeuerungsfähigkeit und Handlungskompetenz • Entwicklung, Erziehung, Prävention und seelische Gesundheit • Prävention möglicher Störungen | <ul style="list-style-type: none"> • Neuaufbau der Person bzw. der Persönlichkeit aus einer Situation der massiven Störung heraus • Heilung, tiefgehende Persönlichkeitsumgestaltungen • Heilung durch zentrale Veränderung der individuellen Grundstruktur |
| Mittel und Methoden | <ul style="list-style-type: none"> • Gespräch • jegliche Formen des sozialen Handelns | <ul style="list-style-type: none"> • anregende und unterstützende Umbauhilfen • Informationsvermittlung • Anleitung zu kognitiver oder emotionaler Auseinandersetzung mit sich und der Umgebung | <ul style="list-style-type: none"> • zuerst: Abbauhilfen • deutende und aufdeckende Verfahrensweisen |
| Haltung der helfenden Person | <ul style="list-style-type: none"> • wertschätzend • authentisch • neugierig • ressourcenorientiert | <ul style="list-style-type: none"> • wertschätzend • authentisch • neugierig • ressourcenorientiert | <ul style="list-style-type: none"> • wertschätzend • authentisch • ressourcenorientiert |

Eine wichtige Gemeinsamkeit der drei Formen der Lebenshilfe ist die *Haltung der helfenden Person*: Hilfe und Unterstützung kann nur erfolgreich gelingen, wenn dem Ratsuchenden eine wertschätzende, authentische und ressourcen- und lösungsorientierte Haltung entgegengebracht wird. Diese hilft ihm, Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen zu stärken und zu entwickeln und ermöglicht ihm, sich auch mit unangenehmen, eventuell verdrängten Erfahrungen auseinanderzusetzen.

Die *Gründe und Anlässe*, Beratung, Seelsorge oder Psychotherapie aufzusuchen, sind zwar an sich sehr vielfältig, aber nicht so unterschiedlich, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Im Gegenteil: bei Beratung und Seelsorge lassen sich die gleichen Ursachen feststellen. Die Menschen wenden sich an Berater oder Seelsorger, wenn sie nicht mehr weiter wissen, wenn sie vor Problemen oder Situationen stehen, die ihnen ein subjektives Empfinden von Belastung, Schwerlösbarkeit und Problemdruck vermitteln. Das kann vor Entscheidungen sein, aber auch im Anschluss an Kreuzungen ihres Lebensweges, wenn sie feststellten, dass sie sich in einer Sackgasse befinden oder bereits einen ‚falschen‘ Weg eingeschlagen haben. Die meisten Probleme haben einen aktuellen Bezugspunkt oder Auslöser, der durchaus krisenhaft sein können (z.B. bei einer Scheidung oder in der Schwangerschaftskonfliktberatung), darüber hinaus können sie sich aber auch mit generellen Fragen (z.B. die Beratung bei Sachproblemen) beschäftigen. (Vgl. Dietrich 1991, S.13-14) In der Seelsorge gibt es zudem die Begleitung bei besonderen Lebensübergängen, wie beispielsweise Heirat, Taufe des Kindes, Firmung oder Konfirmation, bei der bereits von den kirchlichen Institutionen ausgehend eine Begleitung angeboten wird (in Form von Gesprächen, Kursen, ...).

Die Psychotherapie unterscheidet sich diesbezüglich von Seelsorge und Beratung dahingehend, dass sich der Problemdruck und die Schwerlösbarkeit in subjektiv empfundenen Leidensdruck und Unlösbarkeit verwandelt haben. Die Probleme der Beratung sind chronisch geworden und können nicht gelöst werden. Daher werden die Konflikte mithilfe von Ersatz- und Fehllösungen verarbeitet, was jedoch keine Beseitigung, sondern nur eine Verlagerung der Schwierigkeiten bewirkt. (Vgl. Dietrich 1991, S.10-13)

Auch bei den *Themen* sind Berührungspunkte bei Beratung und Seelsorge erkennbar. Generell kann gesagt werden, dass die Fragen der ratsuchenden Menschen alle Bereiche des Lebens betreffen: soziale, emotionale, kognitive und transzendente bzw. religiöse Problemstellungen führen die Menschen zu Beratung und Seelsorge. Dabei kann es sich um

aktuelle und alltägliche Probleme, um Orientierungs- und Entscheidungsfragen ebenso wie um Konflikte aus dem psychischen und sozialen Bereich handeln. (Vgl. Dietrich 1991, S.13-14) Einen Unterschied gibt es zwischen den beiden Formen dahingehend, dass sich Seelsorge nicht nur auf Leidenszustände bezieht, sondern ebenso Lebensbegleitung bietet (vgl. Klessmann 2008, S.268).

Die Gründe für eine Psychotherapie sind meist gravierende Persönlichkeitsprobleme bzw. deren Folgen. Diese können nur gelöst werden, wenn auch erfolgreiche Auseinandersetzung mit den Persönlichkeitsstrukturen erfolgt. (Vgl. Dietrich 1991, S.10-13)

Ein übergeordnetes *Ziel* haben alle drei Phänomene gemeinsam: den Rat- und Hilfesuchenden Unterstützung anzubieten, um bestehende Schwierigkeiten mit größtmöglicher Selbsttätigkeit zu bewältigen. Bei den konkreten Zielen können wieder Parallelen zwischen der Seelsorge und der Beratung gezogen werden, während die Psychotherapie aufgrund der unterschiedlichen Themen und Gründe andere Ziele verfolgt.

Da Seelsorge und Beratung sich häufig nur mit einem bestimmten Aspekt der Persönlichkeit des Ratsuchenden beschäftigen, wollen sie bei der (Wieder)Herstellung der personalen Kompetenzen in diesem Bereich unterstützen. ‚Hilfe zur Selbsthilfe‘ ist dabei ein wichtiges Ziel, bei dem Selbststeuerungs- und Handlungskompetenz gefördert werden sollen. Entwicklung, Erziehung, Prävention möglicher Störungen und vor allem seelische Gesundheit sind weitere wichtige Bestandteile der Beratung und auch der Seelsorge. (Vgl. Dietrich 1991, S.14)

Ist es für die Beratung ein wichtiges Ziel, den Klienten Sicherheit und Geborgenheit in akuten Krisen zu vermitteln, so will die Seelsorge den Menschen darüber hinaus dabei helfen, ihren inneren Frieden und das innere Gleichgewicht (wieder)zufinden und ihren Sinn des Lebens zu erkennen. Seelsorge möchte, neben dem Vermitteln von Geborgenheit und Sicherheit, eine Begleitung für den gesamten Lebensweg sein. Sie bezieht sich nicht nur auf Leidenszustände, sondern bietet Lebensbegleitung an.

Das Ziel der Psychotherapie unterscheidet sich von den beiden anderen zwischenmenschlichen Hilfsformen. Geborgenheit und Sicherheit wird hier eher als wertschätzende Annahmen der Person verstanden, denn nur so kann der Neuaufbau der Persönlichkeitsstruktur aus einer Situation der massiven Störung heraus gelingen. Die Heilung soll durch eine zentrale Veränderung der individuellen Grundstruktur erreicht werden, die einhergeht mit einer tiefgehenden Persönlichkeitsumgestaltung. (Vgl. Dietrich 1991, S.10-13)

Die *Methoden* der drei Phänomene ähneln sich und zahlreiche Interventionen, die zur Erreichung der Ziele eingesetzt werden, finden sich sowohl bei der Seelsorge und der Beratung als auch bei der Psychotherapie.

Die grundlegendste Methode ist bei allen das Gespräch bzw. Kommunikation, die verbaler oder nonverbaler Art sein kann oder von Hilfsmitteln wie zum Beispiel Musik, Malerei u.ä. unterstützt wird. Die Seelsorge bedient sich darüber hinaus jeglicher Formen des sozialen Handelns (gemeinsame Tätigkeiten, Anbieten von Kursen, Ausflüge, etc.).

Auch Beratung und Psychotherapie haben in diesem Bereich einen gemeinsamen Faktor: das Leisten von ‚Bauhilfen‘. Diese Hilfen an sich jedoch unterscheiden sich. Während die Beratung Umbauhilfen leistet, die anregend und unterstützend für die Fähigkeiten des Klienten wirken, verrichtet die Psychotherapie zuerst Abbauhilfen (der störenden Ersatzleistungen) und im Anschluss Aufbauhilfen, durch die der Neubau der Persönlichkeitsstruktur angeregt wird. Darüber hinaus kommen weitere Methoden zur Anwendung: Die Beratung (und in gewissen Teilen auch die Seelsorge) leitet den Ratsuchenden zur kognitiven und/oder emotionalen Auseinandersetzung mit sich und der Umwelt an und leistet – mehr als die anderen beiden Formen – Informationsvermittlung, besonders wenn es sich um Sachprobleme handelt. Die Psychotherapie bedient sich deutender und aufdeckender Verhaltensweisen, um die nötigen ‚Bauhilfen‘ leisten zu können. (Vgl. Dietrich 1991, S.15)

Eine der bereits angesprochenen Interventionen, die in allen drei Phänomenen Anwendung finden, ist zum Beispiel die Pause bzw. das „aktive“, bewusste Schweigen, welches dem Ratsuchenden Zeit gibt, das Gesagte zu verarbeiten bzw. um zur Ruhe zu kommen und weitere Gedanken und Überlegungen anzustellen. Neben der Beachtung nonverbaler Signale stellt auch die Reflexion eine wichtige Methode bzw. Grundlage dar, bei welcher der Berater/ Seelsorger/ Psychotherapeut seinem Gegenüber dessen innere, besonders die emotionale, Situation spiegelt. Es ist bedeutsam, sich dabei immer wieder zu versichern, ob die Worte und Aussagen richtig verstanden wurden. Diese Intervention ermöglicht es dem ratsuchenden Menschen, seine Gedanken und Gefühle zu hören und anders darüber nachzudenken. Auch Konfrontationen können – richtig und professionell angewendet – einen hilfreichen Beitrag zu einem erfolgreichen Gespräch liefern. Der Ratsuchende wird mit einer auffälligen, von der helfenden Person beobachteten Verhaltensweise oder Eigenschaft konfrontiert. Die Interpretation ist eine weitere wichtige Methode, die dem Hilfesuchenden eine Art Zusammenfassung und Deutung liefert, bei der er seine eigene Situation aus anderen Augen heraus betrachtet wahrnehmen kann. (Vgl. Ziemer 2008, S.168)

An der Tabelle wird deutlich, dass Seelsorge formell gesehen größere Ähnlichkeiten zur Beratung als zur Psychotherapie aufweist. Entscheidender Unterschied zwischen Seelsorge und Beratung ist der wie bereits in Kapitel 1 erwähnte ‚christliche Horizont‘, von dem die Gespräche und Angebote geleitet werden und der einen anderen Zugang zu bestimmten Themen ermöglicht. Der Ratsuchende kann sich sicher sein, dass er in der Seelsorge einem Menschen gegenüber sitzt, der selber auf der Suche nach Gott ist und sich mit religiösen Fragen und Themen auseinandersetzt. Klessmann (2008, S.117) formuliert, dass Seelsorge ihre spezifische inhaltliche Ausrichtung aus ihrem biblisch-kirchlichen Auftrag heraus erhält. Dabei gehört neben dem Trösten, Beruhigen und Entlasten die Befreiung, Herausforderung und das In-Frage-Stellen ebenso zu diesem Auftrag (vgl. Klessmann 2008, S.151) wie die Verkündigung des Wortes Gottes und seines Reiches sowie die Erinnerung und Ermahnung an seine Gebote.

3.4 Anteile aus der Psychologie in der Seelsorge

Im letzten Abschnitt wurde gezeigt, wie viele Berührungspunkte es zwischen den drei zwischenmenschlichen Hilfeformen Beratung, Seelsorge und Psychotherapie gibt. Dabei ist erkennbar, dass die ersten beiden eine größere Nähe zueinander aufweisen als das zur dritten Form der Fall ist. Dennoch gibt es zahlreiche psychologische Theorien, die für die Seelsorge eine hohe Relevanz haben.

Bevor ein psychologischer Ansatz in die Seelsorge übernommen werden kann, müssen bestimmte Kriterien überprüft werden. Wichtigstes Kriterium hiervon ist die Passung – im besten Fall die Übereinstimmung – des *Menschenbildes* des Seelsorge- und des psychologischen Ansatzes. Für die Übertragung einer Theorie ist des Weiteren die *Solidität* (Zuverlässigkeit) des Konzeptes ein wichtiges Kriterium, welches sich nicht nur in der wissenschaftlich nachgewiesenen Effektivität, sondern auch durch die Kohärenz (Widerspruchsfreiheit) der ihm zugrunde liegenden wissenschaftlichen Annahmen offenbart. Ebenfalls ein bedeutsames Kriterium ist die *weltanschaulich-religiöse Offenheit*. Damit ist gemeint, dass „Offenheit für Gott und sein wirksames Handeln am Menschen und unverstellte Zugangsmöglichkeiten für einen bekennenden Glauben“ (Ziemer 2008, S.136) eine Grundvoraussetzung einer jeden theologisch verantworteten Seelsorgelehre sein muss. Ein psychologischer bzw. psychotherapeutischer Ansatz, der den Glauben eines Patienten nicht akzeptiert, sondern im Zuge der Behandlung liquidieren möchte, ist nicht geeignet als Bestandteil des seelsorgerlichen Gesprächs. Das vierte wichtige Kriterium für eine erfolgreiche Übernahme eines psychologischen Ansatzes ist die *methodische Übertragbarkeit*.

Viele Methoden und Interventionen wären an sich ohne weiteres übertragbar, allerdings sind sie meist an personelle Voraussetzungen und Kompetenzen der helfenden Person gebunden. In der Regel müssen diese für ein erfolgreiches, effektives und kompetentes Einsetzen in einer Ausbildung erworben werden. (Vgl. Ziemer 2008, S.135-137)

„Wer Seelsorge betreibt, braucht Menschenkenntnis.“ (Klessmann 2008, S.261). Klessmann (2008) vertritt die Ansicht, dass gewisse Einsichten aus der Psychologie und auch aus der Psychotherapie unverzichtbar sind, um die Menschenkenntnis der Seelsorger anzuregen und zu vertiefen (S.264). Im Folgenden sollen Ansätze genannt und ihre charakteristischen Merkmale, die für die Seelsorge von großer Bedeutung sind, beschrieben werden. Dabei wird die von Klessmann formulierte Aussage in vielerlei Hinsicht bestätigt, da die psychologischen Theorien häufig besonders die inneren Strukturen der Menschen thematisieren und eine feine und sensible Wahrnehmung wichtig ist.

Persönlichkeits-, Entwicklungs- und klinische Psychologie

Die *Persönlichkeitspsychologie* kann insofern einen wichtigen Beitrag zur Seelsorge leisten, dass sie den Wert und die Würde eines Menschen als unantastbar bezeichnet. Der Persönlichkeitswert ist etwas, das nicht erworben werden kann, sondern einem jedem von ‚außen‘ gegeben ist; jeder Mensch erhält seinen Wert von Gott, würden Seelsorge und Glauben sagen. (Vgl. Ziemer 2007, S.43-44)

Menschsein ist ein nie abgeschlossenes Geschehen, behauptet die *Entwicklungspsychologie*. Anhand zahlreicher Theorien und Modelle beschreibt sie die menschliche Entwicklung in allen Bereichen. Beispiele hierfür sind die Psychoanalyse nach Freud, die Identitätsentwicklung nach Erikson und die kognitive Entwicklung nach Piaget. Diese Ansätze sind auch für die Seelsorge wichtig, da sie helfen, das menschliche Handeln und Verhalten verstehen zu können. Allerdings sollten diese Entwicklungsmodelle nicht starr gesehen werden, da jeder Mensch sich individuell entwickelt und es gerade diese Differenzen sind, welche die menschliche Persönlichkeit so einzigartig und unterscheidbar macht. (Vgl. Ziemer 2007, S.44-46)

Der *klinischen Psychologie* verdankt die heutige Wissenschaft die Grunderkenntnisse der psychischen Störungen und Erkrankungen. Es ist nicht die Aufgabe der Seelsorger, diese zu diagnostizieren und zu therapieren, aber es ist wichtig, dass sie aufmerksam wahrnehmen, wo eine Erkrankung vorliegen könnte, damit diese Menschen an die richtigen Helfer weiter verwiesen werden können. (Vgl. Ziemer 2007, S.47-49)

Religionspsychologie

Die Religionspsychologie stellt vier wichtige Grundfragen:

- Warum ist eine Person religiös?
- Wie bzw. in welcher Form ist sie religiös?
- Welche Konsequenzen hat Religiosität für ihre Gedanken (Kognition), Gefühle (Emotionen) und Verhalten?
- Welche Wechselwirkungen lassen sich zwischen der Religiosität des einzelnen und seiner (religiösen) Bezugsgruppe/ Kultur beschreiben?

Die Fragen und weitere religionspsychologische Betrachtungsweisen können in der Seelsorge erkennen helfen, was zu einem tragfähigen Glauben gehört (innere Gewissheit, Offenheit, Toleranz, Vertrauen, Selbstannahme, Wachstum und Freiheit). Anhand dieser Aspekte kann deutlich werden, welche Gottesvorstellungen und Glaubenseinstellungen der ratsuchende Mensch hat, die in manchen Fällen auch zu quälenden Erfahrungen werden können (z.B. wenn die Vorstellung der Allmacht Gottes verstärkt Autorität bedeutet und die Liebe und Güte Gottes dahinter zurück steht). Durch derartige Einsichten in die religiöse Gedanken- und Gefühlswelt des Gegenübers kann der Seelsorger besser und erfolgreicher agieren. (Vgl. Ziemer 2007, S.49-51)

Humanistische Psychologie

Kerngedanken der Humanistischen Psychologie bestehen darin, dass jedes Individuum ein Reifungspotential und eine Selbstheilungsfähigkeit besitzt und diesem ein großes Vertrauen entgegen gebracht wird. Dabei wird stets die Ganzheitlichkeit der Person und ihrer Entwicklungsprozesse betont; emotionale, kognitive, somatische und motivationale Aspekte werden im Zusammenhang und nicht losgelöst voneinander betrachtet. Dementsprechend ist auch das Menschenbild durch eine ganzheitliche und optimistische Perspektive geprägt: Der Mensch hat die innere Kraft zu Reifung und Selbstgestaltung und gilt als fähig zu sinnvoller Lebensgestaltung und Selbstverwirklichung. Diese Aspekte und Gedanken der Humanistischen Psychologie haben eine große Nähe zum christlichen Menschenbild, da der Blick auf jedes Individuum wertschätzend und ressourcenorientiert ist. Besonders die Logotherapie, welche das Ziel der Sinnfindung verfolgt, zeigt eine gewisse Berührung mit der Seelsorge. (Vgl. Ziemer 2007, S.56-58)

Systemische Psychologie

Das Bedeutende für die Seelsorge an der systemischen Sichtweise ist die Annahme einer zirkulären Kausalität für psychische und psychopathologische Phänomene. Ihr Menschenbild beruht darauf, dass der Mensch selber ein System ist und in systemischen Vernetzungen lebt. (Vgl. Ziemer 2007, S.58) Er kann nie losgelöst von seiner Umgebung betrachtet werden, genauso wie seine Symptome Anzeiger für eine Störung im System sein können und das System dadurch aufrecht erhalten wird.

Die Einbindung dieser Gedanken ermöglicht der Seelsorge die Einbindung dieser Gedanken, den Blick zu weiten, Zusammenhänge zu erkennen und die sozialen Kontexte mit in die Lösung einzubeziehen (vgl. Ziemer 2007, S.58).

Darüber hinaus kann die Seelsorge nicht nur theoretische Ansätze aus der Psychologie übernehmen, sondern auch einige grundlegende Intentionen und Wahrnehmungseinstellungen. Hierbei sollen nur einige beispielhaft genannt werden, die für die Seelsorge eine hohe Relevanz haben: Beziehungsgestaltung, die Wahrnehmung von Gefühlen, methodisches Arbeiten, das Schließen eines Kontrakts, das (Wieder)Erinnern an Versüßtes und das Wahrnehmen von Kontexten. (Vgl. Ziemer 2008, S.138-142)

3.5 Zusammenfassung

Grob zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Psychotherapie länger, themen- und personenbezogener und ganzheitlicher arbeitet als die Beratung (vgl. Seminar Bräutigam/Freigang 2009, Folie 5); jedoch ist dies stark von der Art der Beratung abhängig. So agiert die psychosoziale Beratung ebenfalls ganzheitlicher sowie themen- und personenbezogener als die Beratung bei Sachproblemen.

Klessmann beschreibt in seinem Buch eine konkretere Zusammenstellung formaler Aspekte der Seelsorge, welche sie von Beratung und Psychotherapie unterscheidet. Diese Punkte bilden eine gute Zusammenfassung für dieses Kapitel.

Als Grundlage und Rahmen der Seelsorge benennt er den religiös motivierten Auftrag, der sie zugleich deutlich von Beratung und Psychotherapie abgrenzt. Bereits der Seelsorger als solcher bringt diese Dimension mit in die Situation ein, da er in gewisser Weise die Religion – oder nach Klessmann formuliert die Transzendenz – symbolisiert. (Vgl. Klessmann 2008, S.267) Wer zur Seelsorge geht, kann sich gewiss sein, dass seine christlichen bzw. religiösen Einstellungen und sein Glaube nicht nur akzeptiert, sondern geteilt werden.

Eine Parallele zwischen Beratung und Seelsorge findet sich in der Niedrigschwelligkeit und Unstrukturiertheit des Angebots (vgl. Klessmann 2008, S.267). Allerdings zeichnet sich die Seelsorge durch ihre Allgegenwärtigkeit in der Kirche bzw. Gemeinde und Vielgestaltigkeit (auch ein Gemeindeabend oder Geburtstagsbesuch gehört zu den seelsorgerlichen Handlungen) in meinen Augen als ein Angebot aus, welches noch leichter aufzusuchen und anzunehmen ist (also niedrigschwelliger ist) als die Beratung.

Im Gegensatz zur Psychotherapie geht es der Seelsorge nicht vorrangig um die Linderung oder Heilung von Symptomen, sondern um die Stärkung von Lebensgewissheit. Demnach bezieht sie sich nicht nur auf Leidenszustände, sondern möchte eine Lebensbegleitung sein (vgl. Klessmann 2008, S.267-268). Hierbei ist die Nähe zur Beratung deutlich, die ebenso nicht in jedem Fall mit Symptomen und Leidenszuständen zutun hat, sondern den Menschen bei der Beantwortung von (Lebens-)Fragen helfen will.

Angesichts der bereits erwähnten Vielgestaltigkeit der Seelsorge kann sie nicht methodisch festgelegt sein, sondern ist Bestandteil vieler Angebote der Kirche und findet häufig in einem unklaren Setting statt. Demnach verlangt sie in jeder Situation andere Methoden und ein anderes Vorgehen. (Vgl. Klessmann 2008, S.268)

Ein sehr auffälliger Unterschied ist die in der Seelsorge übliche Geh-Struktur (der Seelsorger kommt in bestimmten Situationen auf den einen Menschen zu) – auch wenn es durchaus üblich ist, mit einem bestimmten Anliegen auf den Seelsorger zuzugehen (vgl. Klessmann 2008, S.267). Die vielfältigen kirchlichen Angebote (Geburtstagsbesuche, Themenabende, etc.) versuchen, auf die Bedürfnisse der Menschen einzugehen und ihnen Möglichkeiten zu geben, sich mit Lebens- und Glaubensfragen und -schwierigkeiten auseinanderzusetzen.

Um das inhaltlich wirklich Besondere an der Seelsorge herauszustellen, ist es wichtig, den ‚religiös motivierten Auftrag‘ bzw. den ‚christlichen Horizont‘ genauer zu betrachten. So ist sie immer als „geistliches Geschehen“ (Ziemer 2008, S.170) zu sehen, das mehr als ein Gebet oder Bibelwort ist.

Bereits die Tatsache, dass sich der Ratsuchende an einen Seelsorger – an eine Person, die Religiosität symbolisiert – wendet, zeigt, dass etwas dort ist, was in einer Beratung so nicht vorausgesetzt werden kann (Verständnis für religiöse Fragen und Themen). Ziemer spricht von einer impliziten Religiosität, die sich dadurch auszeichnet, dass sie nicht explizit erwähnt wird, sondern in jeder Situation implizit mitschwingt. Des Weiteren ist die Seelsorge durch eine große „Tiefe an existenzieller Betroffenheit“ (Ziemer 2008, S.171) charakterisiert; in dieser Tiefe liegen die Hoffnungen, Zweifel und Gewissheiten des Menschen. Jeder Dialog,

der sich mit der Wahrheit beschäftigt, hat auch eine religiöse Seite und kann in diese Tiefen führen. (Vgl. Ziemer 2008, S.171)

Gläubige Menschen bzw. Menschen, die sich bewusst für die Seelsorge entscheiden, sind offen für die Botschaft Gottes. Somit kommt in jedem Gespräch der Zeitpunkt, die gegenwärtige Erfahrung als eine Situation vor und mit Gott zu betrachten – also eine Situation unbedingten Gefordertseins und zugleich Geliebtseins. (Vgl. Ziemer 2008, S.171)

Scharfenberg formuliert, dass eine intensive seelsorgerliche Begegnung ein liturgisches Geschehen ist, da ähnliche Schritte wie in einem Gottesdienst gegangen werden:

„Ankommen, eingeladen werden, klagen und sich aussprechen, zuhören und sich
auseinander setzen, dem Wort begegnen, danken, bekennen, Annahme erfahren,
Gemeinschaft erleben, gesegnet werden. Dass es sich so ereignet, kann man nicht machen.
Gelingende Seelsorge ist immer auch ein Geschenk, eine Gnade.“
(Ziemer 2008, S.171)

Diese geistlichen Aspekte können dann auch direkt zum Ausdruck kommen, z.B. in Gebeten, Bibelworten, in der Beichte, im Feiern des Abendmahls bzw. der Eucharistie, im gemeinsamen Innehalten über einen theologischen Gedanken oder dem Symbol des Glaubens oder im Handauflegen und im Zuspruch des Segens. Besonders dem Gebet kommt hierbei eine große Bedeutung zu, da es eine grundlegende Ausdrucksform des Glaubens ist und in keinem Gespräch fehlen sollte, das um die tiefe Wahrheit bemüht ist. (Vgl. Ziemer 2008, S.171-172)

Es wird deutlich, dass die Seelsorge formal gesehen viele Parallelen zur Beratung aufweist. Inhaltlich jedoch gibt der ‚christliche Horizont‘, vor dem jede Seelsorge abläuft, den ausschlaggebenden Unterschied, aus welchem Grund Menschen sich an einen Berater oder an einen Seelsorger wenden.

TEIL 2 – DAS INTERVENTIONSKONZEPT VON JOHN HERON – EIN KONZEPT FÜR DIE SEELSORGE?

Dieser Arbeit liegt unter neben der Vorstellung des Phänomens Seelsorge die Frage zugrunde, inwieweit das Interventionskonzept von John Heron ein nützliches Konzept für die Seelsorge darstellt. Auf den folgenden Seiten wird zuerst das Konzept Herons vorgestellt (Kapitel 1). Im Anschluss daran wird anhand der bereits im ersten Teil der Arbeit formulierten Kriterien für die Übernahme psychischer Konzepte in die Seelsorge geschaut, ob die Interventionen von Heron eine sinnvolle Ergänzung für die seelsorgerliche Arbeit sein können.

Kapitel 1 – das Interventionskonzept von John Heron

1.1 grundlegende Gedanken

Das Konzept von John Heron basiert auf sechs Kategorien von Interventionen, die für die Arbeit mit Menschen gedacht sind, zu deren Hilfe und Unterstützung in schwierigen Lebenslagen oder bei Problemen. Eine Intervention ist für Heron eine beobachtbare und erkennbare Einheit des verbalen und non-verbalen Verhaltens. Die Interventionen sollen angewendet werden, um die persönliche Entwicklung, das Wachstum und die Selbstbestimmung des Klienten zu fördern und ihn darin zu unterstützen. (Vgl. Heron 2001, S.2-3)

Das Besondere an seinem Konzept wird durch die professionsübergreifende Formulierung Herons ausgedrückt: seine Interventionen sind nicht nur für die Berater-Klient-Situation geeignet, sondern können in nahezu allen Bereichen eingesetzt werden (Arzt, Bankkaufmann, Handwerker, Lehrer, etc.). Der von ihm verwendete Begriff „practioner“ (Heron 2001, S.1) für die Bezeichnung der helfenden Person kann mit „Ausübender“, „Praktiker“ oder „Fachmann“ übersetzt werden und weist auf die professionsübergreifende Funktion hin. Der ‚practioner‘ ist eine Person, die auf ihrem Gebiet ein Experte und damit befähigt ist, anderen Menschen dort eine Hilfe zu sein. (Vgl. Heron 2001, S.1-2) Des Weiteren zeichnet sich das Konzept durch eine hohe Flexibilität aus und stellt eine praktische Handlungsanleitung zur Hilfe für andere Menschen dar. (Vgl. Heron 2001, S.3)

Die Beziehung zwischen der helfenden und der ratsuchenden Person beschreibt Heron als einen gegenseitig abgestimmten, freiwilligen Vertrag, bei dem ein Bedürfnis des Klienten im

Mittelpunkt steht, welches sich auf seine Person, seinen Körper, sein Leben oder seinen Besitz bezieht. Außerdem handelt es sich um eine zeitlich begrenzte, unterstützende und befähigende Beziehung. (Vgl. Heron 2001, S.2)

Voraussetzungen und Haltungen

Für den Helfenden wichtige Kompetenzen sind eine hohe Reflexionsfähigkeit sowie die Fähigkeit, Verhalten verstehen zu können (vgl. Heron 2001, S.4). Außerdem formuliert Heron verschiedene Voraussetzungen, die jeder ‚practioner‘ besitzen sollte. Diese stellen in meinen Augen zugleich die Haltung dar, die Heron für eine gelungene Unterstützung und Hilfe für relevant hält. Der erste Aspekt ist ein herzliches Interesse und Akzeptanz für den Mitmenschen, ganz besonders in diesem Fall für den Klienten. Auch das Gespür für die Bedürfnisse des Anderen sowie die Befähigung und Möglichkeit, in der richtigen Art und Weise und zum richtigen Zeitpunkt unterstützend tätig zu sein, ist eine wichtige Grundhaltung für den ‚practioner‘. Als weitere Aspekte nennt Heron Offenheit und eine angemessene Abstimmung mit der Erfahrungsrealität des Ratsuchenden. Neben diesen Punkten ist ein authentisches Auftreten eine grundlegende Haltung. (Vgl. Heron 2001, S.11) Einer der wichtigsten Aspekte der Persönlichkeit des ‚practioners‘ ist seine emotionale Kompetenz. Emotional kompetent ist ein Mensch, der seine Gefühle managen, der sie regulieren, ausdrücken und umwandeln kann; dies gilt ebenso für positive wie für negative bzw. schmerzhaft emotionen. Nur ein Mensch, der seine Gefühle derart managen kann, ist in der Lage, andere zu unterstützen. (Vgl. Heron 2001, S.15-16)

Darüber hinaus formuliert Heron einige Anforderungen, die an den ‚practioner‘ gestellt sind: er solle in allen Kategorien bewandert sein, zwischen ihnen flexibel, elegant und sauber situationsangemessen wechseln können und sich zu jeder Zeit bewusst sein, welche Intervention er mit welcher Intention anwendet. Besonders wichtig ist, dass er ein Gespür dafür besitzt, wann es wichtig ist, dem Klienten zu folgen und wann, ihn zu führen. (Vgl. Heron 2001, S.9).

Wichtig für alle Interventionen ist, dass es eine Zeit gibt, dem Klienten zu folgen und eine, ihn zu führen. Die Kunst ist, das jeweils richtige in der richtigen Situation einzusetzen; stets soll es genutzt werden, die Selbstständigkeit zu unterstützen und nicht dazu, ihn zu bevormunden. (Vgl. Heron 2001, S.121)

Das Interventionssystem nach Heron

Die sechs Kategorien, in die Heron seine Interventionen einordnet, stellen verschiedene Möglichkeiten des Reagierens auf den Ratsuchenden dar. Er nimmt die Unterteilung in weitere Unterkategorien vor. Inhaltlich sind die Interventionen in zwei Arten aufzuteilen: zum einen gibt es die autoritären (oder auch die autoritativen) Interventionen, zum anderen die erleichternden, unterstützenden Interventionen.

Die autoritativen Interventionen beruhen auf einer hierarchischen Struktur. Der ‚practioner‘ gibt ein bestimmtes Verhalten vor oder erteilt Instruktionen, er leitet in einem gewissen Sinne das Verhalten des Klienten. ‚Autoritativ‘ kann in diesem Sinne mit ‚wegweisend‘ übersetzt werden. Die Interventionen basieren auf dem Expertenwissen des ‚practioner‘ und somit trägt auch er die Verantwortung. Zu dieser Form der Interventionen gehören die vorschreibenden, die informierenden und die konfrontierenden Interventionen.

Im Gegensatz dazu sind die erleichternden Interventionen weniger hierarchisch und sollen die Autonomie des Klienten fördern und stärken. Sie helfen ihm, emotionale Blockaden, die viel Kraft beanspruchen, zu erkennen und den eigenen Wert von sich wahrzunehmen. In diese Gruppe werden die kathartischen, die katalytischen und die unterstützenden Interventionen eingeordnet. (Vgl. Heron 2001, S.5-6)

Ein wichtiger Fakt ist, dass alle Interventionen gleichberechtigt nebeneinander stehen und keine eine größere Bedeutung besitzt als eine andere. Entscheidend für den Einsatz ist der Kontext. Heron misst jedoch der katalytischen Intervention eine Schlüsselfunktion bei: für ihn ist sie eine Grundhaltung, die der verantwortungsvolle Umgang mit den anderen erfordert. (Vgl. Heron 2001, S.8)

1.2 Die Interventionen von John Heron

Vorschreibende Interventionen

Das Ziel dieser Interventionsform liegt darin, das Verhalten des Klienten zu beeinflussen und zu steuern. Damit diese Instruktionen nicht zu einer ‚berater-gesteuerten‘ statt einer selbstbestimmten Handlungsweise führen, ist es wichtig, dass die Interventionen in einer Art angewendet werden, die die Selbstbestimmung des Klienten fördert und respektiert.

Eine wichtige Frage bei der Anwendung einer vorschreibenden Intervention ist, ob nicht eine katalytische Intervention, die das selbstständige Lernen des Klienten fördert, angemessener wäre. Besonders bei akuten Krisensituationen oder einem Sachproblem können vorschreibende Interventionen angebracht sein. In jedem Fall gilt, dass der Kontext

entscheidend ist und die Fähigkeiten des Klienten zu beachten und zu fördern sind. (Vgl. Heron 2001, S.40)

Da der ‚practioner‘ bei diesen Interventionen aufgrund seines Expertenwissens Anweisungen gibt und dafür die Verantwortung trägt, ist diese Form der Interventionen zu den autoritativen zu zählen.

John Heron stellt in seinem Buch eine Vielzahl an vorschreibenden Interventionen vor, von denen hier nur einige erläutert werden. Die *direkte Vorschrift* beinhaltet eine respektvolle Art, Ratschläge zu geben; vorzuschlagend, empfehlend, anregend und fragend, aber nie die Meinung oder das Einverständnis des Klienten einholend. Es gibt eine Abfolge von fünf Formen dieser Intervention, die durch unterschiedliche Härte gekennzeichnet sind: anregen, vorschlagen, raten/ empfehlen, überzeugen und schließlich befehlen. Damit einhergehend gibt es eine Verbindung zwischen den vorschreibenden und den katalytischen Interventionen: Je mehr die Bestimmung durch den ‚practioner‘ abnimmt, umso mehr steigt die Selbstbestimmung des Klienten. Die Abstimmung mit den Bedürfnissen des Klienten ist von großer Bedeutung. (Vgl. Heron 2001, S.44-45)

Eine weitere wichtige Intervention, die zugleich die mittlere Stufe der eben vorgestellten Verbindung repräsentiert, ist die *beratende Intervention*. Hierbei erfolgt ein Vorschlag für eine Handlungsanweisung und der Klient wird befragt, ob er alternative Ideen hat. Die Klientenmeinung wird zwar berücksichtigt, aber im Endeffekt entscheidet der ‚practioner‘ über die nächsten Schritte. Diese beiden Interventionen haben eine besondere Stellung, da sie in allen anderen Interventionen in diesem Bereich mitschwingen. (Vgl. Heron 2001, S.45)

Beispiele für weitere vorschreibende Interventionen sind *die Handlung erforschende Vorschrift*, *„Hausaufgaben“*, *Vorbildfunktion* sowie die *vorzeigende und führende Vorschrift* und die *bestätigende Vorschrift* (vgl. Heron 2001, S.46-47).

Informierende Interventionen

Bei diesen Interventionen ist das Ziel die Vermittlung von Wissen. Wie die vorschreibenden Interventionen gehören sie zu den autoritären, da die helfende Person die Verantwortung für den Inhalt und die Menge der Informationen trägt. Der Klient ist lediglich Rezipient und handelt aufgrund der erhaltenen Informationen.

Es ist wichtig, eine gute Balance zwischen dem selbsterkennenden katalytischen Lernen und dem Geben von Informationen herzustellen. Es gilt der Grundsatz, dass der ‚practioner‘ den

Klienten alarmieren, aufrütteln, aufwecken sowie sein Handeln unterstützen kann, aber nicht für den Klienten handeln kann. (Vgl. Heron 2001, S.51)

Eine Variante der informierenden Intervention ist die *Begründung*. Dabei öffnet der ‚practitioner‘ dem Klienten, was er getan hat, tut oder tun möchte und die entsprechenden Gründe dafür. Dies ist ein wichtiger Punkt, um einen respektvollen Umgang zu fördern und einen klaren, transparenten Kontext zu schaffen. (Vgl. Heron 2001, S.53-54)

Das Aussprechen von *körperlichen Diagnosen und Prognosen* ist eine weitere Möglichkeit, informierend tätig zu sein, ebenso wie das *Präsentieren von relevanten Informationen*, die sich häufig auf sachliche Themen beziehen. Jedoch können auch *pädagogische und Wachstumseinschätzungen* eine informierende Funktion erfüllen. Des Weiteren zählen das *Feedback, visuelle Hilfen, die Vorbildfunktion* sowie die *Selbstoffenbarung* durch den Berater zu den informativen Interventionen. (Vgl. Heron 2001, S.56-58)

Einen hohen Stellenwert in diesem Bereich nimmt die *Interpretation* – die persönliche Auslegung oder Deutung – ein. Hierbei handelt es sich um Interpretationen, die der ‚practitioner‘ aus dem Verhalten oder den Erfahrungen bzw. der Situation des Klienten zieht. Es gibt verschiedene Arten: die einfache Zuschreibung, die Auslegung aufgrund psychodynamischer oder psychosomatischer Aspekte, transzendente Interpretationen und Deutungen in Bezug auf die soziale Dynamik. Hier ergeben sich einige Überschneidungen mit den konfrontierenden Interventionen. Ein wesentlicher Unterschied besteht in den Gründen, weswegen bestimmte Informationen dem Klienten nicht zugänglich sind: Bei den informativen Interventionen handelt es sich um Interventionen, die das Bewusstsein erleuchten und unterstützen, wo keine Abwehr gegen den Inhalt besteht. Dementsprechend sind sie meist schockfrei. Die konfrontierenden Interventionen hingegen berühren Bereiche, die dem Klienten aus Abwehr- und Schutzgründen meist unbewusst sind und führen demnach oft zu einem Schock. (Vgl. Heron 2001, S.54-55)

Konfrontierende Interventionen

Durch diese Interventionen werden rigide und unpassende Verhaltensweisen oder Überzeugungen herausgefordert, die vom Klienten aus Abwehnröten heraus unbemerkt sind und ihn selber oder andere stören. Die Abwehr, die damit verbunden ist, stellt einen Schutz vor der Auseinandersetzung mit negativen Themen oder Erfahrungen dar. (Vgl. Heron 2001, S.60)

Da die Offenbarung von unbewussten Dingen, bei deren Abwehr solch eine große Mühe angewendet wurde, oft ein größerer oder kleinerer Schock für die Klienten ist, stellt eine liebevolle, herzliche und empathische Grundhaltung ebenso wie ein wertschätzender Umgang eine unabdingbare Voraussetzung dar. Nur wenn diese Bedingungen gegeben sind, kann der Klient die oft unbequeme Wahrheit sehen, erkennen und annehmen. (Vgl. Heron 2001, S.60)

Bei dieser Kategorie ist die Frage nach der Befugnis besonders heikel: Wann und in welchen Fällen hat der ‚practioner‘ das Recht, dem Klienten unbewusste Verhaltensweisen vor Augen zu führen und damit an der Abwehr, die der Betroffene aufbaute, zu kratzen? Nach John Herons Meinung ist es eine fast anmaßende Aufgabe, da der ‚practioner‘ sich das Recht heraus nimmt, zu wissen, was dem Klienten unbewusst ist, was ihm bewusst sein sollte und dass es jetzt der richtige Moment und er die richtige Person ist, ihm das mitzuteilen. Da der ‚practioner‘ nur in einigen wenigen Rollen eine direkte Befugnis zum Konfrontieren hat, ist es wichtig, einen Vertrag abzuschließen, ob und in welchem Bereich konfrontiert werden darf. Neben dieser Vereinbarung gibt es noch weitere wichtige Voraussetzungen für eine effektives Konfrontieren: Die Intervention muss zielgerichtet und angebracht auf den Inhalt abgestimmt sein, unterstützend in der Art und Weise und sie darf weder zu stark noch zu schwach sein. Ebenso darf eine konfrontierende Intervention nur dann angewendet werden, wenn der Klient daraus einen Nutzen ziehen kann. Des Weiteren muss der Klient die Bereitschaft zum Zuhören besitzen und er muss somit nicht nur konfrontierbar sein, sondern auch Möglichkeiten zur Veränderung haben. Auch die zeitliche Abstimmung ist ein wichtiger Faktor. (Vgl. Heron 2001, S.60-61)

Bei dieser Intervention ist es von besonderer Bedeutung, dass das Verhalten des ‚practioner‘ frei von Ängsten und unbearbeiteten Gefühlen ist, damit er ganz beim Klienten ist und ihm in einer herzlichen und zugewandten Art und Weise begegnen kann. Dennoch stellen Konfrontationen immer eine Gradwanderung dar und erfordern eine gute Balance und Mischung zwischen Liebe und Macht sowie Unterstützung und Kompromisslosigkeit. (Vgl. Heron 2001, S.61-62)

Die *liebevolle Zuwendung* stellt sowohl eine Intervention als auch eine Voraussetzung für einen gelungenen Beratungsprozess dar. Aktives Zuhören und die Akzeptanz des Klienten, unabhängig von der Person und seinen Verhaltensweisen, tragen dazu bei, dass sich zwischen ‚practioner‘ und Klient eine vertrauensvolle, tragfähige Beziehung aufbaut. (Vgl. Heron 2001, S.72) Die Grundintention aller (konfrontierenden) Interventionen ist die *Steigerung des*

Bewusstseins für dieses Thema. Dies vollzieht sich in verschiedenen Schritten: Zunächst muss der Bereich bestimmt werden, in dem ein Verhalten auftritt oder fehlt, mit welchem der Klient dann konfrontiert werden kann. In einer nicht moralisierenden, strafenden oder unterdrückenden Weise schildert der ‚practioner‘ das unerwünschte bzw. unangebrachte Verhalten und erwähnt auch die Nachteile und das, was ihm Sorgen bereitet. Nach einer Erklärung, warum es gerade zum jetzigen Zeitpunkt relevant ist, gibt die helfende Person dem Betroffenen Zeit, das Gesagte anzunehmen und den Schock zu verarbeiten. Erst wenn der Schock und die damit einhergehende emotionale Reaktion verarbeitet sind (oder die Verarbeitung begonnen hat), kann der Klient sich auf den Inhalt einlassen. Von großer Bedeutung hierbei ist, dass Konfrontationen nur sinnvoll sind, wenn der Klient einen Nutzen daraus ziehen kann. Aufgabe des ‚practioner‘ ist es dann, den Klienten nicht alleine zu lassen und ihn aufzufangen; eventuell mithilfe einer der sechs Kategorien zu reagieren. Der letzte Schritt umfasst das Suchen der Quelle für dieses Verhalten und das Erarbeiten eines Weges, damit umzugehen und neue Verhaltensweisen zu entwickeln. (Vgl. Heron 2001, S.67-68)

Nach diesen grundlegenden Aspekten sollen nun noch einige weitere konfrontierende Interventionen genannt und kurz erläutert werden. Eine Möglichkeit, den Klienten zu konfrontieren, ist eine *direkte Frage* in Bezug auf das unpassende Verhalten. Auch durch *Berichtigungen* der Aussagen des Klienten („Ich sehe das anders!“) oder *semantische Umformulierungen* (aus dem „Ich kann nicht!“ des Klienten wird ein „Ich will nicht!“) kann der Klient zum Nachdenken angeregt werden. (Vgl. Heron 2001, S.70) Ein wichtiger Teil der beraterischen Arbeit ist das so genannte „*Time out*“ oder „*entladendes Feedback*“. Der Klient wird durch den ‚practioner‘ in seiner Handlung unterbrochen und ihm werden Möglichkeiten der Entspannung für diese Situation demonstriert. Dazu gehört auch, dass er die Chance erhält, seinen Ärger in angemessener Weise auszudrücken. (Vgl. Heron 2001, S.72)

Es wird deutlich, dass diese Interventionen in besonderer Weise der Verantwortung des ‚practioner‘ obliegen, da es sich um dem Klienten unbewusste Themen handelt und die helfende Person entscheidet, was wann angesprochen wird.

Kathartische Interventionen

Katharsis bedeutet neben der Reinigung und Läuterung der Seele auch allgemein Entspannung für Leib und Seele. Die Interventionen von Heron sollen den Ratsuchenden

beim Abreagieren und Bearbeiten von schmerzhaften Emotionen und unbearbeitetem Leid, welches das Verhalten blockiert und verzerrt, unterstützen. (Vgl. Heron 2001, S.75)

Es sollte immer bedacht werden, dass es die Wahl des Klienten ist, wie lange er seine Abwehr bzw. Verteidigung aufrechterhält. Wenn diese durchbrochen wird, ist mit Widerstand, Resistenz oder einer starken Festigung der Abwehr zu rechnen. (Vgl. Heron 2001, S.77-78)
Die kathartischen Interventionen gehören zu den erleichternden, da sie dem Klienten helfen, seine Gefühle wahrzunehmen und zu managen.

Mit den Begriffspaaren „Führen und Folgen“, „inhaltliche und prozessbezogene Hinweise“ und „Gefühl oder Gedanke“ gibt John Heron dem ‚practioner‘ drei wichtige Wegweiser für die praktische Arbeit zur Hand. Sie dienen zur Gestaltung der kathartischen Arbeit, wobei bei jedem Begriffspaar ein ausgewogenes Verhältnis herrschen muss. (Vgl. Heron 2001, S.78)

Beim *Führen* entstammen Interventionen den Hypothesen und Handlungsideen des ‚practioner‘. Er führt den Klienten. Beim *Folgen* hingegen ergeben sich die Interventionen aus dem aktuellen Inhalt oder Punkten des Prozesses bzw. Stichworten des Klienten, die der ‚practioner‘ für sich wahrnimmt und abspeichert und dann als Grundlage für die beraterische Arbeit verwendet. (Vgl. Heron 2001, S.78-79)

Dabei kann er auf verschiedene Hinweise des Klienten, die bewusst oder unbewusst sein können, eingehen. Bei *inhaltlichen Hinweisen* handelt es sich um den Inhalt des Gesagten, Bedeutungen des Erzählten und Ereignisse und Bilder, die das Leid ausgelöst haben können. *Prozessbezogene Hinweise* beziehen sich auf den Prozess der Entstehung des Leids. Dabei achtet der ‚practioner‘ auf nonverbale Signale und emotionale Hinweise; Dinge, die oft nur nebensächlich mitschwingen, aber meist unmissverständliche Anzeichen für vorhandenes Leid sind. (Vgl. Heron 2001, S.80)

In Verbindung dieser beiden Achsen sieht ein ausgeglichenes Verhältnis so aus, dass ein kontinuierliches Zusammenspiel zwischen Führen und Folgen herrscht; die Hypothese des ‚practioner‘ ruft bei dem Klienten den nächsten Hinweis für die folgende Intervention hervor. Daraus kann sich ein Kreislauf ergeben, wobei sowohl inhaltliche als auch prozessbezogene Anzeichen einbezogen sind.

Der Klient unterdessen kann sich im Gebiet der *Überlegungen* oder der *Gefühle* bewegen. Auf der Gefühlsebene akzeptiert er seine Emotionen, gesteht sie ein bzw. erkennt das vorhandene und bearbeitete Leid an. Im Bereich der Überlegungen versteht er den Kontext des Leids und erlangt Kenntnisse über dessen Entstehung und seine Auswirkungen. Auch überprüft und bestätigt er sein eigenes Selbstbild und seine Perspektive auf die eigene

Geschichte. Heron beschreibt den Prozess des Erkenntniserlangens folgendermaßen: Durch die Bearbeitung von Leid kann es zu selbsterzeugten Erkenntnissen kommen. Durch diese Lösung vom bzw. den Abbau des emotionalen Schmerzes, welcher vorher zu einer engstirnigen und verdeckten Denkweise führte, setzt sich eine Neuorganisation des Verständnisses in Gang. Der ‚practioner‘ hat demnach die Rolle eines Geburtshelfers, der die Hinweise des Klienten auf plötzliches Umschalten in den kognitiven Modus bemerkt und nach reflexiven Anzeichen Ausschau hält, um darauf aufbauend Interventionen zum Abbau des Leids einzuleiten. (Vgl. Heron 2001, S.81)

Bei diesen Interventionen spielt die Verteilung der Energie oder auch Aufmerksamkeit des Klienten eine wichtige Rolle. Richtet sich diese ganz auf das Leid und ist der Klient in diesem emotionalen Schmerz gefangen, kann keine Befreiung und Entspannung eintreten. Die Energie kann auch aufgeteilt sein oder der Klient kann sich mit seiner Aufmerksamkeit in eine andere Richtung flüchten. Entspannung bzw. Befreiung kann erst einsetzen, wenn die Aufmerksamkeit des Klienten ausgeglichen oder bereits viel freie Energie vorhanden ist, so dass das Leid frei und vollständig abgeladen und abgebaut werden kann. (Vgl. Heron 2001, S.86-88)

Heron stellt in seinem Buch eine lange Liste an kathartischen Interventionen vor. Im Folgenden sollen nur einige wenige präsentiert werden. In den meisten Fällen ist es sinnvoll, den Klienten die Situation noch einmal *detailgetreu beschreiben* zu lassen, ohne es zu analysieren. Handelt es sich um schmerzvolle Erfahrungen aus der Vergangenheit sollte der Klient zur *Schilderung der damaligen Anspannung* angeregt werden, als wäre sie jetzt gegenwärtig und nicht vergangen. Weitere Möglichkeiten bieten das *Psychodrama*, in dem der Klient die damalige Situation nachspielt, und das *Monodrama*, in welchem der Betroffenen beide Seiten eines inneren Konflikts spielt. Wichtige grundlegende Interventionen sind das Geben von *Bestätigungen der Handlung* und der *Erlaubnis und der Ermunterung, das Leid abbauen zu dürfen*. Ebenso wichtig ist es, die *Aufmerksamkeit bzw. Energie frei zu machen* und direkt auf das Leid zu richten. (Vgl. Heron 2001, S.89-94)

Die eben vorgestellten Interventionen beziehen sich auf den Inhalt des Leids. Dem gegenüber stellt Heron Interventionen, die sich mehr mit dem Prozess der Entstehung auseinandersetzen. Dazu gehören u.a. das *Wiederholen der Situation oder der Worte des Klienten mit Verstärkung oder Widerspruch*, Entspannungen durch *leichte Massagen*, das *Herstellen des*

Augenkontaktes sowie das *Ausagieren der Gefühle durch bestimmte Handlungen*. (Vgl. Heron 2001, S.94-101)

Katalytische Interventionen

Die Selbsterkundung und das selbstbestimmte Leben, Lernen und Problemlösen des Klienten sollen geweckt bzw. hervorgehoben werden, was sie eindeutig als erleichternde Intervention kennzeichnet. Der Klient soll leben lernen; er soll den Umgang mit Emotionen, den Abbau von negativen, belastenden, störenden Erfahrungen und Gefühlen, Beziehungen zu anderen zu gestalten und angemessene Reaktionen erlernen. (Vgl. Heron 2001, S.118) Darüber hinaus liegt es im Interesse des ‚practioner‘, dass er erforscht, was der Klient benötigt, um interessiert und erfolgreich zu lernen, wie man lebt. Außerdem ist es wichtig, er die Werte des Klienten anerkennt, fördert und unterstützt. (Vgl. Heron 2001, S.120)

Die Liste von Herons katalytischen Interventionen ist sehr umfangreich. Hier sollen nun einige vorgestellt werden.

Heron schlägt vor, als ersten Schritt eine *Übersicht über die wichtigsten Aspekte des Lebens* – mit oder ohne den Klienten – anzufertigen und dann zu schauen, wo der Klient zufrieden ist und wo eventuell Unzufriedenheit herrscht. Das gleiche ist auch mit den Bereichen möglich, in denen Schwierigkeiten auftreten, oder mit nur einem Bereich des Lebens, der detaillierter betrachtet werden soll. (Vgl. Heron 2001, S.125-126)

Heron formuliert auch einige Hinweise, wie die Grundintention der katalytischen Interventionen – das *Hervorlocken des selbstbestimmten Lernens* – umgesetzt werden kann. Am wichtigsten ist dabei *„Be here now“* und *„Be there now“* (Heron 2001, S.129). Damit meint Heron, dass der ‚practioner‘ nur ganz beim Klienten sein kann, wenn er ganz im Moment ist, präsent und unbelastet von eigenen unbearbeiteten Gefühlen. Nur dann habe er Energien zur Verfügung, sich auf den Klienten einzulassen, unterstützend zu sein, abwarten zu können und zwischen den Zeilen und anhand der Körpersprache lesen zu können. (Vgl. Heron 2001, S.128-129) Hilfreich für das selbstentdeckende Lernen ist auch das *Wiederholen letzter Worte* oder das *selektive Echo*, welches eine Einladung zum tieferen Einstieg in das vom Klienten angeschnittene Thema ist. *Offene und geschlossene Fragen* unterstützen den Prozess ebenso wie das *Zusammenfassen* inhaltlicher Dinge und die *Beachtung nonverbaler Zeichen* und deren Paraphrasieren. *Empathisch zu sein* ist eine Grundvoraussetzung für eine gute Beziehung zwischen dem ‚practioner‘ und dem Klienten. Eine weitere wichtige Intervention ist die *Überprüfung des Verständnisses*. Dies bezieht sich vorwiegend darauf, ob

der ‚practioner‘ die Worte, Aussagen und Bedeutungen des Klienten richtig verstanden hat, besonders wenn diesem die Worte fehlen oder er etwas konfus und widersprüchlich wider gibt. (Vgl. Heron 2001, S.130-132) Neben diesen Hauptwerkzeugen an katalytischen Interventionen ist auch die *Selbstoffenbarung des ‚practioner‘* eine wichtige Methode für die Beratung (vgl. Heron 2001, S.143).

Unterstützende Interventionen

Heron bezeichnet unterstützende Interventionen als eine Art Grundhaltung des Geistes, die eine wichtige Bedingung für alle anderen Interventionen darstellt. Das Hauptziel dieser Interventionsform liegt in der Bekräftigung des Wertes des Klienten und seines Selbstwertes. Hierfür ist eine offene, herzliche, liebevolle Zuwendung die entscheidende Voraussetzung. (Vgl. Heron 2001, S.154)

Im Mittelpunkt steht dabei für Heron „being here“ (Heron 2001, S.154), „being there“ (Heron 2001, S.154) und „giving free attention“ (Heron 2001, S.154). Damit meint er, dass der ‚practioner‘ nur ‚dort‘ – bei dem Klienten – sein kann, wenn er zuvor ganz ‚bei sich‘ war und mit sich und seinen Erfahrungen bzw. Gefühlen im Reinen ist. Und nur dann hat er freie Energien für den Klienten und kann ganz beim ihm sein, kann erspüren, was seine Bedürfnisse sind und worauf die Aufmerksamkeit, die Energie gerichtet ist und gerichtet werden sollte. (Vgl. Heron 2001, S.154-155) Allerdings gilt gerade das ‚dort sein‘ und das ‚bei sich sein‘ für alle Interventionen als wichtige Voraussetzung.

Die unterstützenden Interventionen an sich sind sehr einfach und schlicht, aber dennoch die Basis für die Beziehung und die anderen Interventionen und somit eine gelungene Beratungsarbeit.

Heron empfiehlt dem ‚practioner‘, diese *herzliche, liebevolle Zuneigung*, die ja seine Grundhaltung sein sollte, auch *auszudrücken*, ebenso wie die *Fürsorge, Sorge und Anerkennung*. Diese Zuneigung sollte jedoch nicht nur durch Worte, sondern auch durch Taten gezeigt werden. Wichtig für eine gute Berater-Klient-Beziehung sind ein *Gefühl des Willkommenseins*, welches dem Klienten vermittelt wird, und eine herzliche *Begrüßung*. (Vgl. Heron 2001, S.156-157) Als besonders wertvolle Intervention formuliert Heron mit den folgenden treffenden Worten: „In self-celebration individuals are encourage to find their positive self-image, take it off the self, blow the dust off it, polish it to make it shine and show it to a friend.“ (Heron 2001, S.158).

Kapitel 2 – John Heron und die Seelsorge

Im ersten Teil dieser Arbeit wurde erläutert, welche Kriterien erfüllt sein müssen, damit ein psychotherapeutisches Konzept in die Seelsorge übernommen werden kann (siehe Kapitel 3.4). Das erste Kriterium ist *Solidität*. Klessmann formuliert, dass eine für die Seelsorge relevante Therapieform im Kontext von Psychotherapie und Psychologie akzeptiert sein, ihre Effektivität durch Wirksamkeitsforschung nachgewiesen wurde und sie über kohärente wissenschaftlich-theoretische Grundannahmen verfügen muss. Das *Menschenbild* ist ein wichtiges inhaltliches Kriterium; es sollte nicht widersprüchlich zum christlichen Bild vom Menschen sein. Des Weiteren ist eine *Offenheit für religiöse Dimensionen des Lebens*, die eine Bereitschaft einschließt, sich mit den entsprechenden Lebensdeutungen auseinanderzusetzen, ein wichtiger Aspekt. Für die seelsorgerliche Arbeit ist es ein positiver Aspekt, dass das therapeutische Konzept und seine Methodik nicht komplett übernommen werden muss, sondern selektiv entschieden werden kann, was sinnvoll, hilfreich und passend ist. (Vgl. Klessmann 2008, S.268-269)

Im Folgenden möchte ich versuchen, anhand dieser Kriterien der Frage nachzugehen, ob das Interventionskonzept von John Heron ein für die Seelsorge geeigneter Ansatz ist.

Als erstes gilt es hierbei zu erwähnen, dass Heron selber den ersten Schritt dafür geht, dass sein Konzept für eine große Zahl von verschiedenen Bereichen eingesetzt werden kann: indem er nicht eine Berufsbezeichnung verwendet, die eingrenzend wirkt, sondern die helfende Person allgemein als ‚practioner‘ bezeichnet. Er selbst nennt seinen Ansatz professionsübergreifend (vgl. Heron 2001, S.1-2).

Solidität

Die Überprüfung dieses Kriteriums auf Stimmigkeit wird durch die Tatsache erschwert, dass das Konzept von John Heron im deutschsprachigen Raum noch nicht sehr verbreitet ist. Über wissenschaftliche Forschungen zu diesem Konzept konnten keine Berichte gefunden werden, allerdings sind Hinweise auf Schulungen bzw. Kurse (‚workshops‘, wie Heron es in seinem Buch bezeichnet) im Internet und bei Heron zu finden, die daraufhin weisen, dass das Konzept im sozialen Bereich anerkannt ist (zumindest in England, dem Veröffentlichungsland von Herons Werken). Ein weiterer Hinweis auf die Solidität des Konzeptes sind die wissenschaftlichen psychologischen Erkenntnisse, die Heron in seinem Buch anbringt, um den Einsatz und die Wirkungsweise seiner Interventionen sowie das menschliche Verhalten und Fühlen zu verdeutlichen. Ein Beispiel hierfür sind die Beschreibungen über die

Persönlichkeit und die Emotionen von Menschen. Nicht nur in seinem Buch „Helping the Client“ erläutert er diese Erkenntnisse; Heron verfasste auch ganze Bücher zu diesen Themen, z.B. „Feeling and Personhood: Psychology in Another Key“ (London, Sage, 1992).

Menschenbild

Das Menschenbild der Seelsorge beschreibt Klessmann als doppeldeutig: glauben und nicht-glauben, lieben und nicht-lieben, sein und nicht sein, das Ziel sehen und zugleich nicht sehen. Der Mensch ist in einem hohen Maße abhängig, aber doch auch sehr autonom, er ist Sünder und Gerechter, er ist selber ein Geschöpf Gottes und doch Schaffender. (Vgl. Klessmann 2008, S.268) Allgemein ist das christliche Menschenbild von Wertschätzung und Akzeptanz allen Menschen gegenüber geprägt (basierend auf Gottes Liebe und Güte allen Menschen gegenüber). Gleichzeitig wird die Autonomie und die Selbsttätigkeit eines jeden Menschen respektiert.

Die Seelsorge und das Interventionskonzept haben die Aufmerksamkeit für die Bedürfnisse des Anderen, die kontext- und situationsbestimmte Handlungsweise, ein authentisches Auftreten, emotionale Kompetenz sowie eine liebevolle Zuwendung gemeinsam. Diese Grundhaltungen bringen die jeweiligen Menschenbilder zum Ausdruck, die hinter den Ansätzen stecken: Wertschätzung und Akzeptanz jedes Menschen und seines Lebensentwurfes sowie die Anerkennung der Selbsttätigkeit und der Fähigkeiten des Ratsuchenden.

Offenheit für religiöse Dimensionen des Lebens

Heron öffnet sein Konzept durch seine professionsübergreifende Formulierungen für alle Bereiche, wobei auch die Seelsorge eingeschlossen ist. Darüber hinaus bezieht er in die Erläuterung seiner Interventionen häufig den Begriff ‚Transzendenz‘ ein – das Übernatürliche, Religiöse. Das spricht dafür, dass seine Sichtweise auf menschliches Verhalten und Gefühle den Glauben nicht ausschließt.

eklektische Übernahme einzelner Elemente

Durch die Kategorisierung und die praxisnahen Anleitungen seiner Interventionen ermöglicht es Heron, nur einzelne Elemente in andere Bereiche zu übernehmen. Ohnehin ist es nicht möglich, alle Interventionen in einer Beratung einzusetzen; sie müssen je nach der Situation ausgewählt werden. Auch die wissenschaftlichen Erläuterungen zu einzelnen psychologischen Phänomenen können für die Arbeit in der Seelsorge hilfreich sein, da diese oft mit Gefühlen

und dem Verhalten der Menschen zu tun haben. Des Weiteren bieten die Interventionen eine große Vielfalt an Handlungsweisen an, so dass für nahezu jede Situation und jeden Menschen die richtige angewendet werden kann – die informierenden beispielsweise bei eher sachlichen Fragen, die kathartischen und katalytischen in Situationen, die ein Vorgehen erfordern, welches mehr durch die Psychologie bestimmt wird.

Meiner Ansicht nach sind die erleichternden Interventionen für die Seelsorge passender, da sie dem Wesen der Seelsorge näher kommen – sie drücken eine liebevolle und herzliche Zuwendung aus. Auch ist es für die Seelsorge entscheidend, dass eine vertrauensvolle Beziehung aufgebaut werden kann, welche durch erleichternde Interventionen begünstigt wird – vielleicht entscheidender bei emotionalen Themen und Lebensfragen als bei Sachproblemen.

Parallelen zwischen Seelsorge und dem Konzept von John Heron

Überdies lassen sich einige Parallelen zwischen Seelsorge und John Heron erkennen. Wichtigste Gemeinsamkeit stellt wohl ein gemeinsames Ziel beider Ansätze dar – auch wenn es lediglich ein Teilziel der Seelsorge ist: die persönliche Entwicklung des Klienten und sein Wachstum sollen gefördert werden. Das von Heron formulierte Ziel, der Klient solle ‚leben lernen‘, ist ähnlich dem Anspruch der Seelsorge (und allgemein jeglicher Beratung), ‚Hilfe zur Selbsthilfe‘ zu leisten; Seelsorge möchte Wegbegleitung sein und das bedeutet, dass das ganze Leben einbezogen wird – und wie leben gelernt werden kann. Zu dieser Absicht, das ganze Leben zu umfassen, passen auch einige von Herons Interventionen, beispielsweise beschäftigt sich die Intervention, eine Übersicht über die wichtigsten Aspekte des Lebens zu erstellen, mit dem ganzen Leben und eignet sich darum besonders dazu, Gott und den Glauben ins eigene Leben mit einzubeziehen. Wichtig ist in jeder helfenden Situation das „Be here now“ und „Be there now“ (Heron 2001, S.129) des ‚practioners‘. Heron meint damit, dass er nur ganz beim Klienten sein kann, wenn er ganz im Moment ist, präsent und unbelastet von eigenen unbearbeiteten Gefühlen. Nur dann kann er unterstützend tätig sein, sich auf einen anderen Menschen einlassen, zwischen den Zeilen lesen und Verhalten verstehen. (Vgl. Heron 2001, S.128-129) Des Weiteren formuliert Heron einen wichtigen Grundsatz, der auch für die Seelsorge (wie für alle anderen Hilfsformen) gilt: Die helfende Person kann den Klienten alarmieren, aufrütteln und aufwecken, sein Tun unterstützen, aber sie kann nicht für den Klienten handeln (vgl. Heron 2001, S.51). Wie schon öfter erwähnt, sind Empathie und eine liebevolle Zuwendung, die auf aktivem Zuhören und der Akzeptanz des Klienten sowie einer vertrauensvollen, tragfähigen Beziehung gründet, wichtige Bestandteile beider Konzepte. Dabei gibt es eine Zeit, den Klienten zu führen und eine, ihm

zu folgen; die Balance und die Situationsangemessenheit ist das Entscheidende. Sowohl bei Heron als auch in der Seelsorge basiert das Zusammentreffen beider Parteien auf einem Vertrag, der freiwillig und gegenseitig abgestimmt ist.

Eine wichtige Sichtweise, die Heron für die unterstützenden Interventionen formuliert, ist meiner Meinung nach auch für die Seelsorge von großer Bedeutung, weil sie einen wertschätzenden Umgang mit Menschen befürwortet: Unterstützende Interventionen können auf verschiedenen Dimensionen zum Tragen kommen, die allerdings alle grundlegend sind. Als erstes ist es die Person als solche, die Unterstützung benötigen kann und die einhergeht mit einer bedingungslosen Annahme der Person. Auf der zweiten Ebene geht es um Unterstützung im Bereich der Eigenschaften der Person. Die dritte und vierte Stufe umfassen die Überzeugungen, Normen und Werte sowie die Handlungen (sowohl internale, mentale und äußerliche). Auf der letzten Ebene geht es um Produkte, Projekte und Kreationen der Person. In der Beratung ist es wichtig, dass ein genaues Hinschauen erfolgt, wo der Bruch vorliegt, der zu Schwierigkeiten im Leben des Klienten führt. Dabei ist es von großer Bedeutung, dass der ‚practioner‘ nicht auf der fünften Stufe ansetzt, denn ein Klient, der dort Probleme hat, kann dennoch einen positiven Charakter besitzen. Generell gilt zu sagen, dass alles zu einer Person gehört und deshalb nie getrennt voneinander betrachtet werden darf. (Vgl. Heron 2001, S.155)

Als Letztes soll daraufhin gewiesen werden, dass viele Interventionen, die Heron in seinen Kategorien beschreibt, bereits in der Seelsorge und auch in der Beratung angewendet werden. Als Beispiele sind hier offene und geschlossene Fragen, Feedback, semantische Umformulierungen, Interpretationen, Vorbildfunktion und direkte Vorschriften zu nennen. Außerdem mag es für Laien schwer sein, die Interventionen und die dahinter steckenden wissenschaftlichen Erkenntnisse gänzlich zu durchdringen; Seelsorger hingegen haben bereits ein Vorwissen auf diesem Gebiet.

FAZIT – DAS INTERVENTIONSKONZEPT VON HERON: EIN KONZEPT FÜR DIE SEELSORGE

In den Kapiteln dieser Arbeit wurde gezeigt, dass Seelsorge eine zwischenmenschliche Form der Hilfe und Unterstützung ist, die – im Unterschied zur Beratung – vor dem Hintergrund der christlichen Glaubens agiert. Demnach sind Werte wie Nächstenliebe einhergehend mit Akzeptanz, Empathie, Wertschätzung und liebevolle Zuwendung Bestandteil und Voraussetzung der Seelsorge – basierend auf der unbedingten Liebe, die Gott allen Menschen entgegenbringt. Dennoch ist die Seelsorge ein Fachgebiet, das auf methodischem Vorgehen sowie psychologischen und sozialen Erkenntnissen beruht.

John Heron hat ein Konzept bestehend aus sechs Kategorien entwickelt, in welchem er Interventionen beschreibt, um Menschen bei Problemen und Schwierigkeiten zu unterstützen und ihre persönliche Entwicklung zu fördern. Dieses Konzept wird häufig in Beratung und Psychotherapie eingesetzt und zeichnet sich durch seine hohe Flexibilität, seine wissenschaftlichen Erläuterungen bezüglich des menschlichen Verhaltens und der Emotionen sowie seine Vielfalt, die für jede Situation passende Reaktionen und Interventionen bereit hält, und seine Praxisorientierung aus.

Anhand der vier Kriterien Solidität, Menschenbild, Offenheit für religiöse Dimensionen des Lebens und eklektische Übernahme der Methodik sowie der zahlreichen Parallelen zwischen den beiden Konzepten (wie zum Beispiel Grundhaltung, (Teil)Ziele und Methoden) konnte gezeigt werden, dass das Interventionskonzept von John Heron durchaus für die Seelsorge geeignet ist. Mir ist bewusst, dass die endgültige Übernahme eine wesentlich gründlichere und wissenschaftlichere Untersuchung und Überprüfung erfordert. Für die überblicksmäßige Bearbeitung meiner Fragestellung, ob und inwieweit das Konzept von Heron für die Seelsorge geeignet ist, und die Anregung zu weiteren Überlegungen und Untersuchungen, erscheinen mir diese Fakten jedoch ausreichend. Sie zeigen, dass zahlreiche Parallelen vorhanden sind; besonders das Menschenbild scheint mir hierbei bedeutend. Auch die Offenheit, die Heron gegenüber religiösen Themen zeigt (u.a. dadurch, dass er selber häufig eine transzendente Ebene einbezieht und beschreibt), und die gemeinsame Grundhaltung sprechen dafür.

Abschließend kann aus diesem Grund formuliert werden, dass das Interventionskonzept von John Heron ergänzend einen guten Beitrag in der seelsorgerlichen Arbeit leisten kann. Zu beachten ist, dass alle Interventionen vor dem Einsatz geprüft werden müssen, ob sie für diesen Menschen in dieser Situation zu diesem Zeitpunkt die geeignete Art und Weise der Unterstützung sind und die persönliche Entwicklung und das Wachstum sowie die Selbsttätigkeit und den Selbstwert fördern und stärken.

Literatur- und Quellenverzeichnis

primäre Literatur

- Asmussen, Hans: *Die Seelsorge. Ein praktisches Buch über Seelsorge und Seelenführung*. 4. Auflage. München: Chr. Raiser Verlag 1937
- Bollnow, Otto Friedrich: *Die Beratung*. In: Bollnow, Otto Friedrich: *Existenzphilosophie und Pädagogik. Versuch über un stetige Formen der Erziehung*. Stuttgart: 1984, S.78-86
- Buchberger, Michael/ Baumgartner, Konrad/ Kasper, Walter u.a.: *Lexikon für Theologie und Kirche. Band 9*. 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Freiburg im Breisgau, Basel, Rom, Wien: Herder 2000
- Dietrich, Georg: *Allgemeine Beratungspsychologie. Eine Einführung in die psychologische Theorie und Praxis der Beratung*. 2. Auflage. Göttingen, Toronto, Zürich: Hogrefe Verlag für Psychologie 1991
- Dudenredaktion (Hrsg.): *Duden. Die deutsche Rechtschreibung*. 23., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag 2004
- Engel, Frank/ Nestmann, Frank/ Sickendiek, Ursel: „Beratung“ – *Ein Selbstverständnis in Bewegung*. In: Nestmann, Frank/ Engel, Frank/ Sickendiek, Ursel (Hrsg.): *Handbuch der Beratung. Band 1. Disziplinen und Zugänge*. Tübingen: dtv-Verlag 2004, S.33-44
- F.A. Brockhaus. *Enzyklopädie*. 17. Band. 19., völlig neu bearbeitete Auflage. Mannheim 1992
- F.A. Brockhaus. *Freie Enzyklopädie*. 17. Band, 20. Band. 19. Auflage. Mannheim: 1993
- Gregor der Große: *Regula Pastoralis. Wie der Seelsorger, der ein untadeliges Leben führt, die ihm anvertrauten Gläubigen belehren und anleiten soll*. Leipzig: St. Benno-Verlag GmbH 1986
- Heron, John: *Helping the Client. A Creative Practical Guide*. 5. Auflage. London, Thousand Oaks, New Delhi: SAGE Publications 2001

- Klessmann, Michael: *Seelsorge. Begleitung, Begegnung, Lebensdeutung im Horizont des christlichen Glaubens. Ein Lehrbuch*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 2008
- Kraft, Volker: *Beratung als Form der Erziehung*. In: Kraft, Volker: *Pädagogisches Selbstbewusstsein: Studien zum Konzept des pädagogischen Selbst*. Paderborn u.a.: Schöningh 2009, S.219-231
- Machleidt, Wielant/ Bauer, Manfred/ Lamprecht, Freidhelm/ Rose, Hans K./Rohde-Dachser, Chrsita (Hrsg.): *Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie*. 7. aktualisierte Auflage. Stuttgart: Georg Thieme Verlag 2004
- Müller, Josef: *Pastoraltheologie. Ein Handbuch für Studium und Seelsorge*. Graz, Wien, Köln: Verlag Styria 1993
- Schmitz, Enno/ Bude, Heinz/ Otto, Claus: *Beratung als Praxisform ‚gewandter Aufklärung‘*. In: Beck, Ulrich/ Bonß, Wolfgang: *Weder Sozialtechnologie noch Aufklärung? Analysen zur Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S.122-148
- Sieckendiek, Ursel/ Engel, Frank/ Nestmann, Frank: *Beratung. Eine Einführung in sozialpädagogische und psychosoziale Beratungsansätze*. 3.Auflage. Weinheim und München: Juventa Verlag 2008
- Ziemer, Jürgen: *Psychologische Grundlagen der Seelsorge*. In: Engemann, Wilfried (Hrsg.): *Handbuch der Seelsorge. Grundlagen und Profile*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt GmbH 2007, S.34-62
- Ziemer, Jürgen: *Seelsorgelehre. Eine Einführung für Studium und Lehre*. 3. durchgesehene und aktualisierte Auflage. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2008

Sonstige Quellen

Seminar Prof. Dr. phil. habil. Barbara Bräutigam und Prof. Dr. Werner Freigang:
Beratungsfelder und Beratungsansätze (Überblick)“ WiSe 2009,
Powerpointpräsentation

Vorlesung Prof. Dr. phil. habil. Volker Kraft: „*Theorie der Beratung I*“ SoSe 2010

Sekundärliteratur

dtv Wissenschaftliche Reihe: *Handbuch theologischer Grundbegriffe. Band 4.* München:
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG 1970

Pfiegler, Michael: *Pastoraltheologie.* Wien: Herder & CO. 1962

Rauchfleisch, Udo: *Arbeit im psychosozialen Feld. Beratung, Begleitung, Psychotherapie, Seelsorge.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2001

Stoy, Annika: *Das Interventionskonzept von John Heron. Ein praxisorientierter Ansatz.*
Hausarbeit an der Hochschule Neubrandenburg. WiSe 2010/2011

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit ohne unzulässige Hilfe Dritter und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Ich bestätige ausdrücklich, Zitate und Quellenangaben mit größter Sorgfalt und Redlichkeit in der vorgeschriebenen Art und Weise kenntlich gemacht zu haben.

Neubrandenburg, 09.12.2011

Datum

Annika Stoy

Unterschrift